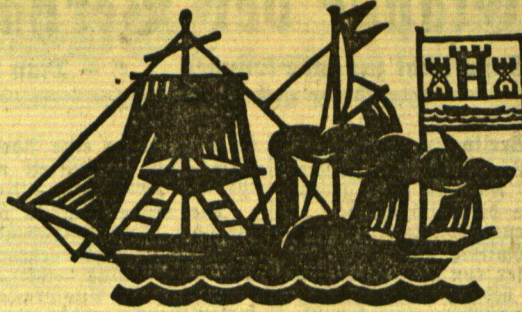


Geschäftstäglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen...
Monatlicher Bezugspreis: für Abholer 4.50 Litae, mit Zustellung 5...
Stad. Bei den Bestellungen: Am Memelgebiet und in Litauen 5.30 Litae...



Anzeigen kosten für den Raum der mm-Spalte im Memelgebiet und in Litauen 20 Cent, in Deutschland 10 Pfennig; in Memelgebiet und in Litauen 1.20 Litae, in Deutschland 60 Pfennig...
Bei Erfüllung von Platzvorschriften 50% Aufschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden...

Memeler Dampfboot

Sübrende Tageszeitung des Memelgebiets und des übrigen Litauens

Nummer 274

Memel, Dienstag, den 22. November 1932

84. Jahrgang

Hindenburgs Auftrag an Hitler

Der Führer der N.S.D.A.P. fordert den Reichskanzlerposten — Hitler soll den Nachweis für eine sichere, arbeitsfähige Mehrheit mit einheitlichem Arbeitsprogramm im Reichstag erbringen

aus Berlin, 21. November.

Die Aussprache Hindenburgs mit Adolf Hitler, die bekanntlich mit einem einstündigen Empfang des Führers der Nationalsozialisten in den Mittagsstunden des vergangenen Sonnabends begonnen worden ist, wurde heute vormittag fortgesetzt. Um 11 Uhr vormittags fuhr Hitler im Palais des Reichspräsidenten vor. In seiner Begleitung befanden sich der Reichspräsident Goering und Minister a. D. Frits.

Über diesen zweiten Empfang, der nur kurz war, ist folgende amtliche Mitteilung herausgegeben worden:

Nachdem der Führer der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei dem Herrn Reichspräsidenten mit aller Bestimmtheit erklärt hat, daß seine Partei nur in einer von ihm geführten Regierung mitarbeiten könne, hat der Herr Reichspräsident Herrn Hitler als den Führer der stärksten Partei des Reichstages ersucht, festzustellen, ob und unter welchen Bedingungen eine von ihm geführte Regierung eine sichere, arbeitsfähige Mehrheit mit einheitlichem Arbeitsprogramm im Reichstag finden würde.

Herr Hitler hat erklärt, seine Antwort auf dieses Ersuchen dem Herrn Reichspräsidenten heute nachmittags schriftlich zu übermitteln.

Nur zwanzig Minuten

aus Berlin, 21. November.

Vor dem Hotel „Kaiserhof“ hatte sich, obwohl der Zeitpunkt der Besprechung Adolf Hitlers beim Reichspräsidenten geheim gehalten wurde, heute wiederum eine große Anzahl von Parteianhängern angesammelt, die ihren Führer mit Seilrufen begrüßten und

das Auto bis zum Reichskanzlerpalais im Lauffschritt begleiteten.

Die Polizei hatte jedoch umfangreiche Abspermaßnahmen bereits um 10 Uhr vorgenommen, um Vorkommnisse, wie sie sich am Sonnabend beim ersten Empfang Adolf Hitlers ereigneten, von vornherein auszuschalten. Nach der Rückkehr Adolf Hitlers, die nach 20 Minuten erfolgte, vom Empfang beim Reichspräsidenten sammelten sich die Menschenmengen, die sich vorher in der Wilhelmstraße und am Wilhelmplatz aufgehalten hatten, vor dem Hotel „Kaiserhof“, das durch ein starkes Polizeiaufgebot abgesperrt war. Die Menge nahm auf dem gegenüberliegenden Bürgersteig Aufstellung und forderte im Sprechchor Hitlers Erscheinen auf dem Balkon.

Als der Führer der Nationalsozialisten nicht erschien, brachte ihm die Menge ein dreifaches Hoch aus. Da der Verkehr durch die angesammelten Menschenmassen zu stark behindert wurde, schritt die Polizei ein und sorgte dafür, daß Fahrdamm und Bürgersteige wieder passierbar wurden.

Goering verhandelt mit den Parteien

aus Berlin, 21. November.

Auch am gestrigen Sonntag haben die Verhandlungen über die Neubildung der Reichsregierung nicht geruht. Der Schwerpunkt liegt dabei bei den Parteien. Nachdem der Reichspräsident Sonnabend die erste Etappe seiner Besprechungen abgeschlossen hat, war bekanntlich vorgegeben, daß die Parteien, die für die nationale Konzentration in Frage kommen, zunächst untereinander Fühlung nehmen. Das ist in der Form geschehen, daß Verhandlungen zwischen den Nationalsozialisten und dem Zentrum

stattgefunden haben. Hitler selbst ist an diesen Besprechungen nicht initiativ beteiligt gewesen. Sie werden vielmehr von dem Reichspräsidenten Goering geführt und haben, wie verlautet, in seiner Wohnung stattgefunden. Adolf Hitler selbst hat sich den größten Teil des Sonntags im „Kaiserhof“ aufgehalten und eine Reihe von Besprechungen mit seinen engeren Parteifreunden gehabt. Über den Inhalt der Verhandlungen zwischen Nationalsozialisten und Zentrum wird auf beiden Seiten

taags im „Kaiserhof“ aufgehalten und eine Reihe von Besprechungen mit seinen engeren Parteifreunden gehabt. Über den Inhalt der Verhandlungen zwischen Nationalsozialisten und Zentrum wird auf beiden Seiten

aller strengstes Stillschweigen

bewahrt, weil man unter allen Umständen vermeiden will, daß der weitere Verlauf durch Indiskretionen gefährdet werden könnte.

Reichspräsident Goering hat auch versucht, mit den Deutschnationalen in Fühlung zu kommen. Diese Absicht ist aber zunächst mißlungen, und zwar deshalb, weil die Deutschnationalen wohl erwartet hatten, daß Hitler selbst sich an sie wenden würde. Der „Montag“, der ja bekanntlich dem Geheimrat Eugenbera nahesteht, berichtet darüber, daß die Verhandlungen in

der „etwas merkwürdigen Art“ eingeleitet worden seien,

daß Goering am Sonntag nachmittag durch seinen Adjutanten den Führer der Deutschnationalen, Geheimrat Eugenbera, einfach zu sich bestellen ließ.

Dr. Eugenbera ließ nach der genannten Quelle darauf mitteilen, daß er Herrn Adolf Hitler wie stets, so auch jetzt, zu einer politischen Besprechung zur Verfügung stehe. Er müsse es aber nach den Vorgängen der letzten Wochen ablehnen, einer in so ungewöhnlicher Form erfolgten Aufforderung Goerings nachzukommen.

Nach dieser Abgabe bleibt natürlich immer noch die Möglichkeit für direkte Besprechungen zwischen Hitler und Eugenbera offen. Man kann aber wohl annehmen, daß sie jetzt höchstens erst in einem

späteren Stadium in Frage kommen, wenn zwischen Nationalsozialisten und Zentrum eine größere Klarheit erzielt worden ist. Ebenso ist anzunehmen, daß auch noch Verbindung mit der Deutschen Volkspartei aufgenommen werden wird. Das ist bis Sonntag abend noch nicht geschehen.

Im ganzen gesehen hat also der Sonntag noch keine Entscheidung

gebracht, die Diskretion, die über die Verhandlungen zwischen den Nationalsozialisten und dem Zentrum geübt wird, zeigt aber, daß diese Verhandlungen noch weitergehen. In politischen Kreisen hält man es für möglich, daß sich im Laufe des Montag eine größere Klarheit über die Besprechungen gewinnen läßt.

Von unterrichteter Seite erfahren wir, daß die Einladungen Goerings zu Besprechungen nicht nur auf das Zentrum und die Deutschnationalen sich beschränken, sondern sich

auch auf die Deutsche Volkspartei und die Bayerische Volkspartei

erstrecken. Es darf also als sicher gelten, daß auch mit den Führern dieser beiden Parteien verhandelt wird.

(Siehe auch zweite Seite)

Anschlag auf Herriots Sonderzug

Die Geleise der Strecke Paris—Nantes gesprengt — Die Tat bretonischer Autonomisten? — Gehässige Verleumdungen Herriots gegen einen deutschen Journalisten

aus Paris, 21. November.

Auf den Sonderzug des französischen Ministerpräsidenten Herriot ist in der Nacht zum Sonntag ein Anschlag ausgeführt worden, und zwar ist bei Angers das Geleise der Strecke Paris—Nantes in einer Länge von etwa zwei Metern gesprengt worden. Der Anschlag wurde gegen 5 Uhr von dem die Strecke kontrollierenden Bahnbeamten entdeckt. Der nächste Zug — übrigens nicht der Sonderzug Herriots, sondern ein Personenzug, — der die gefährdete Stelle um 6.30 Uhr hätte passieren müssen, konnte rechtzeitig zum Stehen gebracht werden.

Die Pariser Presse vermutet, und auch Herriot selbst hat sich dahin ausgesprochen, daß der Anschlag von einer bretonischen Geheimfaktion autonomistischer Tendenz ausgeführt worden ist; der Vorfall erinnert an die Drohungen, die gelegentlich der Enthüllung des bretonischen Denkmals in Rennes von autonomistischer Seite ausgesprochen worden sind. Es sind bereits acht bretonische Autonomisten verhaftet worden.

Was der Ministerpräsident gesagt hat

aus Paris, 21. November.

Einem Sonderkorrespondenten einer französischen Nachrichtenagentur in Nantes erklärte Ministerpräsident Herriot nach Bekanntwerden des Anschlagversuchs, daß für ihn der Ausgangspunkt des Anschlages keineswegs zweifelhaft sei. Es handele sich um eine neue Kundgebung der gleichen autonomistischen bretonischen Kreise, die die geringe Anzahl ihrer Anhänger durch lärmende Agitation und nötigenfalls durch gewalttätige Zwischenfälle wettzumachen suchten.

Bezüglich der Nachforschungen nach dem autonomen Denkmalschlag in Rennes erklärte der Ministerpräsident, daß die Angeeschuldigten ausgelastet hätten, das Geld für ihre Propaganda stamme von einem bekannten deutschen nationalistischen Journalisten namens Koerber. Koerber sei anscheinend gemacht worden, aber da kein Beweis für die Beschuldigungen erbracht werden konnte, habe man sich darauf beschränken müssen, ihn als unerwünschten Ausländer auszuweisen. Außerdem wies der Ministerpräsident noch da-

rauf hin, daß ihm die irische Regierung eine Zeitung zuzenden ließ, in der ein gewisser Herrong einen Brief veröffentlichte, der autonomistische Anschläge in der Bretagne ankündigte.

Nach dem „Paris Soir“ sind bereits Sonnabend abend und im Laufe der Nacht zum Sonntag in Nantes sieben Personen verhaftet worden, und zwar habe es sich um bretonische Autonomisten gehandelt, die aus Rennes, Paris und anderen Städten zugereist waren. Auch Sonntag vormittag sei im Bahnhof noch ein Autonomist verhaftet worden. Man nehme an, daß die verhafteten Autonomisten nach Nantes gekommen seien, um anderen Autonomisten die Möglichkeit zu geben, unbeobachtet ihren Anschlagversuch auszuführen.

Auch „die rote Jungfrau“ verhaftet

aus Paris, 21. November. Wie der „Populaire“ berichtet, sind von den wegen des Anschlages auf den Zug Herriots verhafteten Personen vier Mitglieder einer bretonischen Geheimgesellschaft; unter ihnen befindet sich eine junge Studentin, die den Beinamen „die rote Jungfrau“ führt und von der auch im Zusammenhang mit dem Denkmalsattentat in Rennes bereits die Rede gewesen ist. Die Vernehmung dauerte den ganzen Sonntag über an; ihr Ergebnis ist noch nicht bekannt.

Zwei kleine Explosionen gehört

aus Paris, 21. November.

Nach den bisherigen Ermittlungen scheinen es die Täter tatsächlich auf den Zug abgesehen zu haben, in dem Herriot reiste. Sie haben vermutlich gegen 3.30 Uhr den der beschädigten Stelle nächstgelegenen Bahnübergang in einem Automobil überfahren, dann einen Weg längs der Strecke benutzt und etwa zehn Minuten vor der ersten Explosion denselben Weg zurückgemacht. Die Spur des Autos ist festgestellt worden. Der Streckenwärter hat zwei kleine Explosionen, ähnlich den Explosionen von Signalfaketen, gehört. Er glaubt auch, ein Geräusch vernommen zu haben, als ob ein Motor angelassen werde.

Reise nach Nantes fortgesetzt

aus Paris, 21. November. Der Ministerpräsident Herriot hat, nachdem die zerstörten Schienen ausgebessert worden waren, seine Reise nach Nantes fortgesetzt. Zunächst fand ein Empfang im Rathaus statt, von hier aus begab Herriot sich in das historische Schloß der Herzöge von Bretagne, wo eine Gedenktafel eingeweiht wurde.

Die Rechtfertigung des deutschen Journalisten

aus Paris, 21. November.

Zu der Erklärung, die Ministerpräsident Herriot dem Vertreter einer Nachrichtenagentur abgegeben hat, hat der genannte und schwer verleumdete deutsche Journalist Koerber um Veröffentlichung folgender Erklärung ersucht:

Herr Herriot hat gesagt: Die in der Untersuchung wegen des Attentats auf das Denkmal von Rennes verwickelten Angeeschuldigten hätten erklärt, sie hätten Geld für ihre Propaganda von einem notorischen deutschen Nationalisten, der als ein Vertreter Hitlers in Frankreich betrachtet werde, erhalten.

Tatsache ist, daß die beiden von Herrn Herriot gemeinten Angeeschuldigten Jussiet und Cattelliot vor dem Untersuchungsrichter in Rennes am 22. September, mittags gegen 1 Uhr, in Gegenwart von Herrn Koerber unter Eid zu Protokoll ausagten, daß sie niemals Herrn Koerber um irgendeine Unterstützung angegangen seien oder eine solche von ihm empfangen hätten.

Ebenso sagte Herr Koerber unter Eid zu Protokoll vor dem Untersuchungsrichter aus,

daß die Angeeschuldigten ihn — Koerber — niemals um einen Centimes gebeten oder irgend einen Centimes von ihm erhalten hätten.

Die Bekanntschaft der beiden Angeeschuldigten hat Herr Koerber ganz unfreiwillig gemacht (und zwar sechs Monate vor dem Attentat, das Herr Herriot erwähnte), als sie ihn in seiner Wohnung besuchten, um ihm das Programm ihrer Bewegung klarzulegen. Sie haben Herrn Koerber, wie ebenfalls vor dem Untersuchungsrichter zu Protokoll gegeben wurde, offenfundig vollkommen enttäuscht, da sie einsahen, daß er — Koerber — mit ihrer Bewegung keinerlei Sympathie habe und daß er auch keinerlei Beziehungen zu Hitler besitze, oder die Angeeschuldigten, wie sie wünschten, zu Hitler nicht in Beziehung setzen konnte.

Die von Herrn Herriot gemachte Aussage widerspricht also den gerichtlich festgelegten Tatsachen vollkommen.

Ein weiterer klarer Beweis für die ungenaue Darstellung Herriots

liegt darin, daß beide Angeeschuldigte wenige Tage nach ihrer Konfrontierung mit Herrn Koerber in Rennes aus der Haft entlassen wurden.

Eschechowskawi bietet nur geringe Exportmöglichkeiten

„Kaukas, 20. November. Die Delegation, welche zur Führung von Wirtschaftsverhandlungen nach der Eschechowskawi gefahren war, ist bereits zurückgekehrt. Es wurde festgestellt, daß die Möglichkeiten, landwirtschaftliche Erzeugnisse aus Litauen nach der Eschechowskawi zu exportieren, infolge der starken Konkurrenz Polens, der Balkan- und Donaustaaten sehr begrenzt ist. Der Delegation ist es, wie verlautet, immerhin gelungen, für den litauischen Export einige Erleichterungen zu erreichen, die allerdings noch vertraglich festgelegt werden müßten.

Die Landbank ermäßigt die Zinsen

Wie der Direktor der Landbank (Zemes Bankas) erklärte, wird die Landbank mit Beginn des Jahres 1933 die Zinsen ermäßigen, und zwar werden die Landwirte statt bisher 7,5 Prozent 6 Prozent und die ländlichen Neufelder statt bisher 8 Prozent, 7 Prozent Zinsen zahlen müssen. Die Landwirte, welche Kredite auf fünfzehn Jahre erhalten haben, werden jährlich an Rückzahlung der Schuld und Zinsen 10 Prozent vom Schuldkapital zu zahlen haben; die Landwirte, welche die Anleihe auf 25 Jahre erhalten, werden an Tilgung und Zinsen jährlich 8 Prozent zahlen müssen. Die Kredite zur Rückzahlung in 25 Jahren werden mit Beginn des neuen Jahres ausbezahlt werden. Gleichzeitig werden auch die Zinsen für die von der Zemes Bankas herausgegebenen Pfandbriefe ermäßigt werden, und zwar ab 2. Januar 1933 von 7 auf 5,5 Prozent. Die im Umlauf befindlichen 7prozentigen Pfandbriefe werden gegen 5 1/2 Prozent umgetauscht werden müssen. Die Landbank hat im Laufe dieses Jahres an Krediten ausgegeben an die Volkereigentumschaften und andere Genossenschaften über 1 1/2 Millionen Lit und an kleinere Kreditgenossenschaften 1/2 Million Lit. Seit April dieses Jahres sind an etwa 2800 Landwirte 6,8 Millionen Lit Hypothekarkredite gegeben worden.

Litauisches Flugzeug im Kreise Lyd gelandet

Nach Mitteilung des Landratsamtes Lyd ist, wie erst jetzt bekannt wird, am Freitag um 13,15 Uhr ein litauisches Flugzeug, das in Kaukas stationiert ist, mit zwei litauischen Offizieren aus Mangel an Brennstoff notgelandet. Die Offiziere waren nicht bewaffnet und hatten keine Papiere bei sich. Das Flugzeug ist sichergestellt, die Offiziere wurden in Gewahrsam genommen.

Das Flugzeug ging am Südpol der Großen Selmentees bei der Ortschaft Makoscheyen nieder. Die beiden litauischen Offiziere gaben an, sich auf dem Fluge Kaukas-Pogegen verlohren zu haben und zunächst auf polnischem Gebiet gelandet zu sein. Als die Pöler ihren Irrtum gewahrt wurden, setzten sie auf deutsches Gebiet über, da sie, wie sie erklärten, vor den Polen Angst gehabt hätten, der Deutsche dagegen viel humaner wäre.

„Frankreich in Waffen“

Ein bemerkenswertes Sonderheft der „Allnischen Illustrierten Zeitung“.

Die im Verlag M. Dumont Schauberg in Köln („Allnische Zeitung“) erscheinende „Allnische Illustrierte Zeitung“ hat dieser Tage eine Sondernummer herausgebracht, betitelt „Frankreich in Waffen“. Der glückliche Gedanke, in einem in Sonderausgaben von Exemplaren verbreiteten Sonderheft der Welt einmal umfassend und zusammenfassend zu zeigen, in welcher ungeheurer Maßstabe Frankreich gerüstet ist und immer weiter aufrüstet, und so zu einer ständigen Bedrohung für Deutschland, aber auch für England und Italien geworden ist, konnte kaum besser verwirklicht werden, als das in diesem 24seitigen Sonderheft geschehen ist. Zahlreiche Artikel von Sachkennern, in denen der an und für sich etwas spröde Stoff allgemeinverständlich dargelegt wird, eine Fülle ausgezeichneter Bilder, die in anschaulichen graphischen Darstellungen und Skizzen ihre Ergänzung finden, fesseln sofort auch denjenigen, den das Thema „Frankreich in Waffen“ bisher nur ganz allgemein interessierte. Zahlreiche bisher unbekannte Tatsachen werden mitgeteilt. Geradezu sensationell z. B. kann man die Veröffentlichung über die großartigen Werke nennen, die Frankreich an seiner Ostgrenze angelegt hat und die eine Ummäuerung auf dem Gebiet des Festungsbaues bedeuten. Wenn der Verlag sich mit diesem Sonderheft das Ziel gestellt hat, durch eine Darstellung der ungeheuren Rüstungen Frankreichs die Notwendigkeit des Schutzes der deutschen Grenzen und das unbefriedigbare Recht Deutschlands auf Sicherheit zu unterstreichen und im Sinne einer christlichen Abwägung zu wirken, dann hat er es voll erreicht. Dieses ganze Gebiet kann kaum anschaulicher dargestellt werden, und es läßt sich auch kaum eine wirkungsvollere, weil auf Wahrheit beruhende und geschickte Verherrlichung der deutschen Ansprüche auf Gleichberechtigung und Wehrhoheit denken.

Das Heft — es ist an den Zeitungsständen für 50 Cent erhältlich oder kann vom Verlag M. Dumont Schauberg in Köln für den Preis von 20 Pf. bezogen werden — hat denn auch nicht nur in Deutschland, sondern auch überall außerhalb Deutschlands eine starke, zum Teil sogar sensationelle Wirkung ausgeübt. Besonders großes Aufsehen hat es naturgemäß in Frankreich erregt. Die französische Regierung trat der durchschlagenden Wirkung des Sonderheftes nach am Tage des Erscheinens durch eine lange amtliche Erwiderung entgegen, ohne dadurch allerdings die Wirkung abzuwachen zu können.

Jedem, der sich das für das in diesem Sonderheft behandelte Thema interessiert, und der wissen will, wie die größte Armee und die modernsten Festungen der Welt im einzelnen aussehen, sei der Kauf dieses Sonderheftes warm empfohlen.

Wth. La Paz, 21. November. Die Reserven der Armee 1923 bis 1929 der bolivianischen Armee sind zu den Fahnen gerufen worden, um die Grenzstreifen gegen Paraguay im Gran Chaco fortzusetzen.

Die erste Etappe der Verhandlungen

„Sollte die breitere Basis nicht zustande kommen...“ — Man spricht von Schacht, Goerdeler und Schleicher

Berlin, 21. November.

Die erste Etappe der Verhandlungen zwischen Hindenburg und den Führern der großen deutschen Parteien, die für die Bildung der sogenannten nationalen Konzentration in Frage kommen, wurde Sonnabend nachmittag mit dem Empfang des Staatsrates Schaffer von der Bayerischen Volkspartei erreicht. Als bedeutungsvollstes Ergebnis dieser ersten Fühlungsnahme war der Beschluß zu verzeichnen, daß die Aussprache zwischen Hindenburg und Hitler weiter fortgesetzt werden sollte. Der Termin für diese Fortsetzung wurde dann in Verhandlungen am Sonntag zwischen Staatssekretär Meißner und Adolf Hitler auf Montag vormittag festgelegt.

Wenn auch über die Verhandlungen am Sonnabend nach wie vor strenges Stillschweigen von allen Teilnehmern bewahrt worden ist, erschienen bereits in den Sonnabend- und Sonntagausgaben der Berliner Blätter Meldungen, die von der bevorstehenden Vertrauensbildung als wie von einer bereits vollzogenen Tatsache zu berichten wußten. U. a. erklärte die „Tägliche Rundschau“, daß Reichspräsident von Hindenburg bereit zu sein scheint, ein Kabinett Hitler, das auf der Grundlage einer Koalitionsmehrheit zustande kommt, zu akzeptieren. In diesem Falle wäre mit der Vertrauensbildung zu rechnen. Sollte diese breitere Basis nicht zustande kommen und damit wieder ein nur auf die Autorität des Präsidenten gestütztes und völlig unabhängiges Kabinett notwendig sein, so scheint die Tendenz eher dahin zu gehen, eine parteipolitisch unabhängige Persönlichkeit zu betrauen. Man spricht dabei von Persönlichkeiten wie Schacht, Goerdeler und Schleicher.

Um die Fühlungsnahme der NSDAP mit den übrigen Parteien zu erleichtern, besteht die Absicht, daß der Reichspräsident eine innerhalb der Parteien stehende, aber unabhängige Persönlichkeit mit der Aufgabe betrauen wird, die Aussprache innerhalb der Parteien in Gang zu bringen. Man erwartet von dieser Verhandlung, die teilweise recht prinzipieller Natur sein werden, keine schnelle Entscheidung, sondern rechnet damit, daß sie sich eventuell bis zum Zusammentritt des Reichstages hinziehen werden.

Das Blatt bezeichnet die diesmalige Begegnung zwischen dem Reichspräsidenten und Adolf Hitler als

außerordentlich sorgfältig vorbereitet

im Gegehalt zur letzten Begegnung am 13. August. Bevor Hitler am Sonnabend mittag von Hindenburg empfangen worden ist, hatte sich eine Reihe von Persönlichkeiten für die NSDAP eingeschrieben. Wie verlautet, soll Reichskanzler v. Papen selbst zu einer engeren Fühlungsnahme mit Hitler geraten haben, ebenso Herr Bracht. Auch

sei Hindenburg eine Adresse von Wirtschaftsführern übermittelt worden, in der diese sich für eine Vertrauensbildung einsetzten haben.

Die Bemerkung in der amtlichen Mitteilung, die über den Sonnabend-Empfang Hitlers durch Hindenburg herausgegeben wurde, und in der es u. a. zum Schluß heißt: „Es wurde in Aussicht genommen, die Aussprache in den nächsten Tagen fortzusetzen“, wurde von der „Vossischen Zeitung“ dahin kommentiert, daß der Reichspräsident den nationalsozialistischen Führer ermutigt hat, sich mit den anderen Parteien in Verbindung zu setzen, um festzustellen, inwieweit er auf ihre Unterstützung rechnen kann, bei dem Versuch, nach seinen Wünschen ein Kabinett zu bilden, das den Charakter einer Präsidialregierung tragen, aber auch von einer Parlamentsmehrheit gebilligt werden soll.

Das Blatt sagt weiter: Es ist jedenfalls ein auffälliger Unterschied zwischen dem Verlauf des diesmaligen Empfanges und dem am 13. August. Damals fand die Unterredung im Stehen statt und war nach wenigen Minuten vorüber; diesmal hat sie fünfviertelstunden gedauert und ist unter vier Augen geführt worden. Nur am Schluß ist Staatssekretär Dr. Meißner noch hinzugezogen worden. Daran ist zu folgern, daß Hitler heute eine

andere Tonart angeschlagen

hat als am 13. August, daß er nicht die Alleinherrschaft seiner Partei und jene unbeschränkten Vollmachten verlangt hat, die eine Ausschaltung des Reichspräsidenten und des Parlaments, die schrankenlose Diktatur der nationalsozialistischen Partei, bedeutet hätten. Das schließt aber natürlich nicht aus, daß Hitler wieder wie damals Anspruch auf die nationalsozialistische Führung der Regierung erhebt und damit den absoluten Machtanspruch meint.

Die „Vossische Zeitung“ wies dann darauf hin, daß die Nationalsozialisten alles rosigrot sehen und im Optimismus schwimmen. Im Berliner Hauptquartier Hitlers herrsche Hochbetrieb. Wenn sich auch die eigentlichen führenden Persönlichkeiten der Partei in ihren Meinungen sehr zurückhalten — das Gebot der Vertraulichkeit, das vom Reichspräsidenten auferlegt worden ist, wird im allgemeinen beachtet —, so lassen sie doch die kleineren Götter überall verhandeln.

daß Hitler es diesmal schaffen wird.

Etwas übereifrig und voreilig werden sogar schon Ministerkandidaten ausgesprochen. Es sei kein Zweifel daran, daß Hitler mit der Bildung des Kabinetts betraut und zum Kanzler ernannt wird, und daß alle politischen wichtigen Ministerien mit Nationalsozialisten besetzt werden würden: Frick, Straßer und Goering werden als die kommenden Männer genannt, die Deutschland regieren sollen.

Berschleierter Kriegszustand im Fernen Osten

Wth. Genf, 21. November.

Die Stellungnahme der japanischen Regierung zum Lyton-Bericht ist gestern nachmittag veröffentlicht worden. Die Bemerkungen beginnen mit einer allgemeinen Kritik an der Arbeit der Lyton-Kommission, von der behauptet wird, daß sie sich insbesondere in den Haupttreitpunkten auf sehr zweifelhafte Zeugnisse gestützt und diese Zeugnisse zu wenig kritisch behandelt habe. Zur Schaffung des neuen Mandchurienstaates erklärt die japanische Regierung, daß diese Lösung nicht den internationalen Verpflichtungen widerspreche und daß sie auf die Dauer auch von China als die einzige befriedigende Grundlage für stabile Beziehungen angesehen würde. Die von der Lyton-Kommission vorgeschlagene Einrichtung einer internationalen Kontrolle in der Mandchurien werde von dem neuen mandchurischen Staat und von Japan abgelehnt, ebenso die Schaffung einer internationalen Gendarmerie.

Postmaster Dr. Yen, der mit Wellington Koo China in den bevorstehenden neuen Verhandlungen über den chinesisch-japanischen Konflikt vertritt, empfing gestern Vertreter der Presse und erläuterte vom Standpunkt Chinas den Lyton-Bericht, der in den entscheidenden Punkten der chinesischen These Recht gebe. Sehr entschieden betonte Dr. Yen den chinesischen Charakter der Mandchurien. Die Rechte, die von Japan in der Mandchurien geltend gemacht würden, seien kritisch und würden von Japan ein-

seitig zu seinen Gunsten ausgelegt. Die militärischen Organisationen Japans in der Mandchurien hätten das Bandenwesen gefördert, und augenblicklich tobe an verschiedenen Stellen der Mandchurien ein organisierter Krieg. China und Japan befänden sich in einem verschleierten Kriegszustand. Dr. Yen schloß mit der Erwartung, daß der Völkerbund China zu seinem Recht verhelfen werde.

„Wir haben den Anspruch der Deutschen zu verwirklichen...“

Wth. Birmingham, 21. November. Im Verlaufe einer Rede über die ausstehenden Angelegenheiten sagte der ehemalige Arbeitsminister, Sir Arthur Steel Maitland, u. a.: „Ich halte den Anspruch Deutschlands, nicht an einem anderen Plan gebunden zu sein, als die anderen Länder, für vollkommen gerechtfertigt. Der Krieg ist seit vierzehn Jahren vorüber. Es ist nicht aus, zu lange bei feindseliger Gesinnung zu verbleiben. Ich bin nicht dafür, daß Deutschland aufrüstet. Das wäre ein Rückschritt. Aber wir haben den Anspruch der Deutschen zu verwirklichen, daß sie ein Volk wie wir sind. Wir müssen den Versuch machen, unsere eigenen Rüstungen auf den Stand der Bewaffnung Deutschlands herabzusetzen, und Frankreich zu bewegen, daß es das Gleiche tue.“

52 junge Sachsisen verunglückt

Lastkraftwagen vom Zuge erfasst — Elf Tote, die übrigen verletzt

Wth. Rom, 21. November. Bei Furbara wurde gestern Abend ein Lastkraftwagen, auf dem sich 52 junge Sachsisen befanden, die aus Tarquinia zurückkehrten, bei einer Bahnübergangung vom Zuge erfasst. Elf Personen wurden getötet und alle anderen, davon einige schwer, verletzt.

Erdböße im Rheinland und in Westfalen

Wth. Düsseldorf, 21. November. Am Rheinland und in Westfalen wurden in der vergangenen Nacht einige heftige Erdböße in vielen Städten verspürt, die etwa zwei bis dreißig Sekunden dauerten. Die Erdböße in Düsseldorf verliefen von Westen nach Osten und waren von einem dumpfen Rollen begleitet. Im Stadtteil Derendorf traten in verschiedenen Gassen Röhrlungen auf; ein sonstiger Schaden wurde nicht verursacht. Die Erdbütterungen waren von einer Stärke, wie sie in Düsseldorf in den letzten Jahrzehnten nicht festgestellt worden waren.

Ihre sechsjährige Tochter auf das Bahngelände gestürzt

enb. Berlin, 21. November. Das Verbrechen an der sechsjährigen Rosemarie Boddin, die am 11. November beim Aufgang auf den Geleisen der Stettiner Bahn aufgefunden wurde, ist in überzeugender Weise aufgeklärt worden.

Eäterin ist die Mutter des Kindes,

Martha Boddin, eine 25jährige Frau, die jetzt ein umfassendes Geständnis ablegte. Sie wollte das Kind beseitigen, um in den Besitz von 4000 Mark zu gelangen. Sie hat das Kind an dem kritischen Abend an dem übermannshohen Brückengeländer hinaufgehoben, angeblich, um es hinüberzuwerfen zu lassen, es dann bei den Füssen gepackt und auf den Bahnhöfen geworfen.

Der Ehe mann ist unter dem Verdacht, von dem Vorhaben seiner Frau Kenntnis gehabt zu haben, ebenfalls verhaftet worden.

Düsseldorfer D. D. Bankfiliale um fünf Millionen Mark geschädigt

Düsseldorf, 20. November. Der Schaden, der durch die Unregelmäßigkeiten des Leiters der Düsseldorfer Filiale der Deutschen Bank und Diskontogesellschaft, Dr. Schäfer, entstanden ist, hat einen doch viel größeren Umfang, als ursprünglich vermutet wurde. Wie von Seiten der Düsseldorfer Filiale mitgeteilt wird, betragen nach den bisherigen Ermittlungen die Gesamtverluste, die durch die Manipulationen Schäfers angerichtet wurden, fünf Millionen Mark.

Einsurzungslück in Worschauer Kirche

Wth. Warschau, 21. November. In der Worschauer Heiligen-Kreuz-Kirche, einer der größten

Der Völkerbund sagt wieder

Wth. Genf, 21. November. Die seit September unterbrochene 66. Tagung des Völkerbundes ist heute vormittag unter dem Vorsitz des irischen Premierministers De Valera wieder aufgenommen worden.

Reichsaussenminister v. Neurath in Genf

Wth. Genf, 21. November. Reichsaussenminister Freiherr v. Neurath ist gestern nachmittag in Begleitung mehrerer höherer Beamten des Auswärtigen Amtes hier eingetroffen, um an der heute beginnenden Tagung des Völkerbundes teilzunehmen.

Wth. Genf, 21. November. Der amerikanische Botschafter in Berlin, S. C. A. C. E. T. ist gestern Abend in Genf eingetroffen. Er trat heute abends dem deutschen Außenminister Freiherrn v. Neurath einen Besuch ab.

Entscheidungen Rostings zugunsten Danzigs

Wth. Danzig, 21. November. Im Danzig-polnischen Streitfall hat der Hohe Kommissar, der Däne Rosting, nunmehr seine Entscheidungen getroffen. Er hat in den für Danzig wesentlichen Punkten der Danziger Auffassung Rechnung getragen. Von größter Bedeutung für die Danziger Wirtschaft ist besonders seine Entscheidung, daß die Danziger Wirtschaft das Recht auf den Weiterbezug ihrer Eigenbedarfskontingente behält, solange nicht eine andere Bedarfsdeckung möglich und garantiert ist und daß Polen die Danzig-polnische Grenze weder gegen die in Danzig nationalisierten Waren, die durch Verarbeitung oder Umarbeitung von Kontingenten geschaffen sind, noch gegen die in Danzig rechtmäßig veredelten Waren sperren darf.

Die Entscheidung hat der Kongress

Wth. New York, 21. November. Der zukünftige Präsident Roosevelt kündigt an, daß er seine Anwesenheit in Washington in dieser Woche auch dazu benutzen wird, die amerikanische Haltung in der Frage der Kriegsschulden mit dem Präsidenten Hoover zu erörtern. Uebrigens werde keine Entscheidung über eine Verlängerung des Hoover-Moratoriums oder über eine Revision der mit den europäischen Staaten abgeschlossenen Verträge getroffen werden, die der Kongress nicht zuvor gutgeheißen habe.

Keine Aussicht auf Zahlungsausschub

Wth. Washington, 21. November. („Mentor“). In sehr gut unterrichteten Kreisen Washingtons hält man zwar eine schließliche Revision der Schuldenvereinbarung mit England für unvermeidlich, glaubt aber, daß das britische Gesuchen um Aufschub der am 15. Dezember fälligen Schuldentrate abgelehnt werden wird.

Die Hoffnung auf die Weltwirtschaftskonferenz

Wth. London, 21. November. Die Blätter berichten das Publikum darauf vor, daß ein Ausschub der am 15. Dezember fälligen Schuldentrate auf Amerika voraussichtlich nicht gewährt werden wird. Der „Times“-Korrespondent in Washington ist jedoch eher als sicher, daß der Kongress später seine Haltung revidieren wird. Das in New York weilende konservative Unterhansmitglied Woodhull sendet der „Daily Mail“ einen Aufsatz, in dem er heißt: Wenn Präsident Hoover sich außerstande sehe, einen, wenn auch nur kurzen, Zahlungsausschub zu gewähren, dann sei das beste, was England tun könne, die am 15. Dezember fällige Rate zu bezahlen und seine ganze Hoffnung auf den Erfolg der Weltwirtschaftskonferenz zu setzen. Amerika sei ja bereit, die Erörterung der Frage der Kriegsschulden und der Währungsprobleme im allgemeinen auf der Konferenz zuzulassen.

Trotsky „bemerkte“ Reise

enb. Paris, 21. November. Ein Redakteur der Zeitung „Petit Parisien“ hat Trotski, der sich an Bord des heute in Marseille eintreffenden Dampfers „Praga“ befindet, bei einer Zwischenlandung in Neapel interviewt. Trotski erklärte, er bebaue, daß sein Infognito durch eine Presseindiversion aufgehoben worden sei. Er hätte völlig unbemerkt reisen wollen und möchte hervorgehoben, daß seine Reise keinerlei politisches Ziel verfolge. Trotski habe sich geweigert, irgend welche Angaben über seine Aufenthalts- oder die allgemeine Lage zu machen.

Kirchen der Stadt, die an der Hauptverkehrsstraße steht, ist am Sonntag vormittag während der Andacht im Presbyterium der steinerne Fußboden eingebrochen.

Zwölf Personen sind in die vier Meter tiefer liegende Gruft hinuntergestürzt und haben schwere Verletzungen davongetragen. Es entstand eine Panik.

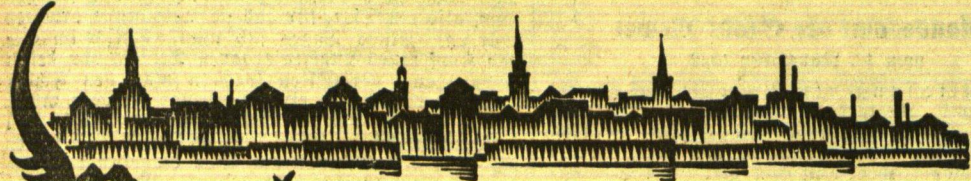
Nur dem energischen Zureden des Geistlichen, der zur Ruhe mahnte, ist es auszufahren, daß eine weitere Ausbreitung der Katastrophe vermieden werden konnte.

Radio und Jo-Jo noch im Sarge

Posen, 20. November. Ein seltsames Testament hat sich ein gewisser J., der in Warschau als Sonderling bekannt ist, anfertigen lassen. So verlangt er von seinen Erben, daß man in seinen Sarg einen Radiosapparat einzubauen habe und daß man ihm Kopfsprei aufsetze. Außerdem verlangt er eine Tabakspfeife mit zwei Kilogramm Tabak sowie — ein Jo-Jo-Spiel für die letzte Reise. Alles Reden des Notars half nichts, J. bestand auf seinen Bedingungen.

Unwetterkatastrophe in Kolumbien

Wth. Bogota (Kolumbien), 21. November. Ein außerordentlich heftiger Wollenbruch, der von schweren Hagelschauern begleitet war, hat weite Strecken Landes in kürzester Zeit unter Wasser gesetzt. Mindestens zehn Menschen sind in den Fluten umgekommen und 90 Personen schwere Verletzungen erlitten.



Memel, 21. November Sitzung des Memelländischen Landtages

Am Donnerstag, dem 24. November 1932, 4 Uhr nachmittags, findet im Magistratsgebäude die achte Sitzung der ersten ordentlichen Tagung des vierten Memelländischen Landtages statt. Auf der Tagesordnung stehen die nachstehenden Punkte:

1. Stempelsteuergesetz. Schlussabstimmung.
2. Kostengesetz. Dritte Lesung und Schlussabstimmung.
3. Gesetz betreffend den Haushaltsplan des Memelgebiets für das Jahr 1933. Erste Lesung.
4. Gesetz betreffend Veranlagung der Ergänzungsteuer für die Steuerjahre 1933 und 1934. Erste Lesung. (Eingebracht von Buttkeleit, Bertuleit, Haase, v. Dreßler und Gubba.)
5. Gesetz betr. Ergänzung des Gesetzes über Aufbringung der Volksschullasten vom 28. Dezember 1931 (Amtsblatt Seite 1113). Erste Lesung. (Eingebracht von Buttkeleit, Bertuleit, Haase, v. Dreßler, Gubba.)
6. Gesetz betreffend Aenderung des Aufwertungsgesetzes. Dazu Beschluß der Kommission VII. Zweite Lesung.
7. Antrag Suhran und Antrag Kislak betreffend Erwerbslosenunterstützung bzw. Schaffung produktiver Arbeit.
8. Antrag der Landwirtschaftspartei betreffend Verhandlungen zwischen der Zentralregierung und der Deutschen Regierung über die Frage der Kriegsschadigten- und Hinterbliebenenbezüge für die Zeit vom 1. Juli 1928 bis 29. Januar 1928.
9. Antrag Suhran betreffend Weihnachtsbeihilfe für alle Kriegsschadigten und Hinterbliebenen.
10. Antrag Galewa betreffend Pachtermäßigung für Moorbewohner.
11. Antrag Buttkeleit betreffend Revision der Verordnungen über die Gebührenordnung.

Die Begründung des Vetos gegen das Kreistagswahlgesetz

Wie bereits berichtet, hat der Gouverneur des Memelgebietes, G y l s, gegen das Gesetz betreffend die Wahlen zu dem Kreistag Einspruch eingelegt. Das Schreiben des Gouverneurs hat den nachstehenden Wortlaut:

Uebersetzung
Republik Litauen
Gouverneur des Memelgebietes
Nr. 9499 Memel, den 17. Nov. 1932.
An den
Herrn Präsidenten
des Direktoriums des Memelgebietes

Gegen das vom Landtag des Memelgebietes am 2. November 1932 angenommene Gesetz betr. Aenderung der Verordnung betr. die Wahlen zu den Kreistagen vom 18. Oktober 1924 lege ich auf Grund des Artikels 16 des Memelstatuts aus folgenden Gründen Veto ein:

Ein Vergleich des Memelstatuts, Artikel 11, welcher von den Wahlen zum Seimelis handelt, mit Artikel 19, welcher von den Wahlen zu den Körperschaften der Gemeinden und Kreise handelt, zeigt, daß das Memelstatut den Besitz der Eigenschaft als Bürger des Memelgebietes nur von den Wählern zum Seimelis verlangt. Demnach sind im Sinne des Memelstatuts unter denselben Bedingungen sowohl diejenigen litauischen Staatsangehörigen, die die Eigenschaft als Bürger des Memelgebietes besitzen, als auch diejenigen, die diese Eigenschaft nicht besitzen, zu den Körperschaften der Gemeinden und Kreise wahlberechtigt, sofern sie nur den anderen Voraussetzungen der Wahlgesetze zu den Körperschaften der Gemeinden genügen.

Da das mir zur Promulgation vorgelegte, vom Landtag des Memelgebietes am 2. November 1932 angenommene Gesetz das Wahlrecht zu den Kreistagen nur den örtlichen Einwohnern des Memel-

gebiets verleiht, so halte ich dieses Gesetz als dem Memelstatut zuwiderlaufend.

Anlage: Urchrift Nr. 2 des genannten Gesetzesprojektes.

gez.: Vytautas Gyls
Gouverneur.

Toten Sonntag

Geldgedenktage vor dem Ehrenstein

Der gestrige Sonntag fand im Zeichen des Gedächtnisses der Toten. Während schon Tage vorher ungezählte Hände geregt hatten, die letzten Blumen einzusammeln, das letzte frische Grün beschafft worden war, um es zu Kränzen, Girlanden und Sträußen zu vereinen, mit denen die Gräber und Erinnerungstätten der Toten geschmückt wurden, ehe das Leichentuch des Winters alles mit seiner gleichmachenden weißen Hülle verdeckt, lenkten am Sonntag Laufende ihre Schritte zu der letzten Ruhestätte der Toten oder nach den Kirchen, um den tröstenden Worten des Geistlichen zu lauschen oder in stummer Trauer ein kurzes Gebet an den mit frischen Kränzen geschmückten Gräbern zu sprechen.

Ein besonderes Gedanke war auch wieder den Gelben gewidmet, die im Weltkrieg ihr Leben für die Ehre, Freiheit und das Recht ihres Vaterlandes ließen. Groß war die Zahl derer, die sich auf dem Heldenfriedhof vor dem in vergangenen Jahr am Totensonntag eingeweihten Ehrenstein eingefunden hatten. Gegen 12 Uhr mittags versammelten sich zahlreiche Korporationen, Vereine und Innungen mit ihren Fahnen vor „Sprech-An“ und zogen geschlossen zum Heldenfriedhof, wo sie rund um das Ehrenmal aufstellten. Nachdem ein Chor, zusammengestellt von Mitgliedern verschiedener Gesangsvereine, unter der Leitung des Musikdirektors L u d e w i g s das Lied „Heilig ist der Herr“ von Franz Schubert gesungen hatte, folgte eine ergreifende Ansprache des Retors L e C o u r t e, der in schlichten, aber packenden Worten der Helden gedachte, denen zu Ehren, zum Gedenken und aus Dankbarkeit der Ehrenstein errichtet worden ist. Während aus der Opferhalle des Ehrensteins Flammen emporstiegen, wurden die Fahnen gesenkt und gebeugte Häupter dachten an jene Zeit zurück, wo sie zusammen Schutler an Schulter mit den Kameraden gekämpft haben, die ein unerbittliches Schicksal, der Opfertod, für immer entriß. Nach dem vom Chor vorgetragenen Liede „Dort unten ist Frieden“ von Klop folgte die Niederlegung zahlreicher Kränze. Der Vorsitzende des Seefischervereins für Memel und Umgegend dankte sodann den Vereinen und dem Gesangschor für die Ausgestaltung der Feier, worauf, gemeinsam gesungen, das Lied „Ich hatt' einen Kameraden“ erklang. Damit war die erhebende, kurze Feier beendet.

Heldengedenktage Bündischer Jugend

Am Totensonntag, abends um 8 Uhr, trafen sich der Bund Evangelischer, die Memelländische Jungenschaft und die Kreuzpfadfinderschaft Memel in der Nähe der Galgenbaake zu einer Heldengedenktage Bündischer Jugend. Von dort begaben sich die Bünde geschlossen mit ihren Fahnen und Feldzeichen zu einem auf der Palve errichteten Scheiterhaufen, wo die eigentliche Feier stattfand. Ein altes Soldatenlied leitete die Feier ein. Darauf wurde in kurzen Worten der toten Helden des Weltkrieges gedacht, die ihr Leben in vorbildlicher Opferbereitschaft für die Heimat hingeben haben. Dann sprach Walter F l e x, der tote Dichter und Kämpfer, durch den Mund eines jungen Pfadfinders zu der Schar. Die Fahnen und Feldzeichen lenkten sich zu einem stillen Gedenken über dem Flammenhaufen und das Lied vom guten Kameraden klang über die stille

Palve. Dann rüsteten die Bünde zu einem stillen Heimmarsch durch den dunklen Hochwald.

Lebhafter Hafenverkehr

Der Verkehr im Hafen war in den letzten Tagen der vergangenen Woche äußerst lebhaft. Alle Plätze am Außen- und Winterhafen waren stark belegt, so daß mitunter Schiffe sogar kurze Zeit warten mußten. Es wurden eingehend 26 und ausgehend 16 Seeschiffe registriert, darunter auch das tausendste Seeschiff dieses Jahres, über das wir bereits berichtet haben.

Die Dampfer „Jupiter“ und „Luzee“ brachten Papierholz von Leningrad für die Tüfster Zellstofffabriken und löschten im Winterhafen in Leichter, während die Dampfer „Jlmenau“ und „Felicita“ Rundholz von Leningrad für das Holzsyndikat heranbrachten. Die Dampfer „Claus“, „Möwe“ und „Marfen“ brachten ca. 1250 Tonnen Kohlen und Briketts von Stettin für hiesige Importeure, während Dampfer „Biro“ 700 Tonnen englische Kohlen von Goolo am Kai löschte. Dort löschte auch Dampfer „Kirta“ 2200 Tonnen Koks und Kohlen von Immingham auf Eisenbahnwaggons. Dampfer „Ewa“ hatte 600 Tonnen Salz von Hamburg an Bord und Dampfer „Nancy“ 1870 Faß Heringe von dem Heringshafen Great Yarmouth. Dampfer „Rudolf“ und der Motorsegler „Geheimrat Königs“ brachten Zuder, Petroleum und Stückgut von Hamburg heran. Das Motorship „Zeeland“ löschte 550 Tonnen Zuder von dem nordfranzösischen Hafen Abbeville und die Motorsegler „Johanna“, „Maras“ und „Ylla“ etwa 900 Tonnen Zement von dänischen und schwedischen Häfen. Der kleine Motorsegler „Fortuna“ schlug seine aus Meisen von Königsberg geholte Ladung in einen Leichter in der Dange um.

Ausgehend wurde der schwedische Motorsegler „Hedwig“ mit Schwartenholz nach Danzig registriert, während das Motorship „Annie“ mit Schnittholz nach Hulum und Altona abgefertigt wurde. Dampfer „Wachtel“ und Schnittholz nach Rotterdam und Dampfer „Piepaja“ nach Lyne Do. Der englische Tourdampfer „Baltallin“ ging mit 800 Tonnen Bacon und etwa 150 Tonnen Butter und Stückgut nach London in See. Die übrigen Tourdampfer bewegten nur unwesentliche Ladungsmengen.

* **Nichtpreise für Kobberstein.** Nach einer Bekanntmachung des Landesdirektoriums, die im „Amtsblatt“ veröffentlicht wird, sind die Nichtpreise für Kobberstein, die für den gefundenen Bernstein an die Inhaber von Ausweiszeichen gezahlt werden, geändert worden.

* **Collegium musicum.** Uns wird geschrieben: Unter Bezugnahme auf die Anzeige im Anzeigenenteil der heutigen Zeitung sei auf die zum Andenken an die zweihundertste Wiederkehr des Geburtsjahres von Joseph Haydn vom Collegium musicum veranstaltete Morgenfeier im Städtischen Schauspielhause hingewiesen. Da Werke des Komponisten aus sämtlichen Kunstgattungen zur Ausführung gelangen, ist die Spielfolge außerordentlich abwechslungsreich. Daß das Konzert durch Musikdirektor W. Rudewig einstudiert wurde und unter seiner Stabführung stattfindet, dürfte für die musikkundige Gemeinde der Stadt ein weiterer Anreiz sein, sich diesen Kunstgenuss nicht entgehen zu lassen. Die Freunde und Gönner des Collegium musicum, die sich in die Sammelkiste eingetragen haben, werden gebeten, ihre Eintrittskarten zum ermäßigten Preis schon in den Tagen vor dem Konzert von der Theaterkasse abzuholen, da an der Tageskasse eine Ausgabe dieser Karten nicht stattfinden kann.

* **Schützt die jungen Obstbäume vor Wildverbis.** Von der Landwirtschaftskammer für das Memelgebiet wird uns geschrieben: In den letzten Jahren sind zahlreiche Neupflanzungen von Obstbäumen vorgenommen worden. Da die Erfahrung lehrt, daß alljährlich junge Obstbäume durch Hafenstraß entwedert oder geschädigt oder völlig vernichtet werden, erscheint es notwendig, immer wieder auf recht-

zeitigen Schutz der jungen Kern- und Steinobstbäume hinzuweisen. Ein dauerhafter und jederzeit wirksamer Schutz ist das Anbringen von Drahtgittern aus Maschendraht. Am meisten verbreitet und wegen seiner Billigkeit empfehlenswert ist das Einbinden der Stämme bei Eintritt stärkerer Kälte mit Langstroh. Uebelriechende Stoffe auf die Bäume gebracht, verwittern mit der Zeit und bilden daher keinen zuverlässigen Schutz.

* **Diebstähle.** In der Nacht zum Sonnabend gegen 2 1/2 Uhr wurde in einer Wohnung Bienenstraße Nr. 23 ein Einbruchdiebstahl verübt. Hierbei ist dem Täter eine goldene Uhr mit einer goldenen Kette in die Hände gefallen. Die Uhr enthielt ein Monogramm in russischen Buchstaben „M. G.“ — In derselben Nacht wurde in dem Büroraum der Firma Wolff & Engelmann in der Libauer Straße Nr. 28 ein Einbruchdiebstahl verübt. Hier ist den Tätern durch Aufbrechen der Tischschubladen und Mitnehmen von zwei Sammelbüchern ein Gelbbetrag von 100 Lit in die Hände gefallen; außerdem wurde eine Scheintopfpistole in Form eines Federhalters entwendet. — In der Nacht vorher versuchten Eindringler in eine Wohnung in der Kantstraße einzudringen. Da einzelne Türen mit Patentzylinder versehen waren, haben die Täter von dem weiteren Vordringen Abstand genommen. — Am Sonnabend wurde einer Frau eine Handtasche mit 37 Lit, welche sie auf dem hiesigen Wochenmarkt in einem Marktkorb hatte, entwendet. In der Handtasche befanden sich ein Inlandspass, eine Klebekarte und andere Papiere auf den Namen Krauziene. — Vor einigen Tagen wurde aus einer Wohnung eines Hauses in der Neuen Straße eine Geldtasche aus schwarzem Leder mit 15,75 Lit und zwei Rechnungen von der Firma Gutmann entwendet. — Gelegentlich einer Durchsuchung bei einem Arbeiter in Memel, der der Hehlerei verdächtigt ist, wurden unter anderem eine neue Manteltasche aus Krotodille, ein Stück neuer blauer Stoff, englische Marke, und eine gebrauchte weiße Tischdecke vorgefunden. Da anzunehmen ist, daß die Gegenstände aus einem Diebstahl herrühren dürften, so werden Eigentümer, die ihre Ansprüche geltend zu machen glauben, gebeten, sich während der Dienststunden bei dem hiesigen Kriminalpolizeiamt, Zimmer 64, zwecks Inaugensichtnahme zu melden. Ebenso bittet die Kriminalpolizei um sachdienliche Angaben zu den Diebstählen.

* **Polizeibericht für die Zeit vom 13. bis 19. November.** Als verloren sind gemeldet: eine Handtasche mit Paß und Papieren auf den Namen Grifsaite, eine Handtasche mit Geld und Paß für Klara Petersen, eine schwarze Brieftasche mit größerem Gelbbetrag und Paß für Georg Joneleit, eine schwarze Brieftasche mit Inlandspass für Heinrich Wassilus, eine schwarzlederne Brieftasche mit Gelbbetrag, Paß und Papieren für Jacob Babies, eine braunlederne Handtasche mit Paß für Ande Hasenbein und größerem Gelbbetrag, eine blaue Dienstmütze des Hafenbauamts, ein Füllfederhalter. Als gefunden sind gemeldet: ein Ferkel, eine weiße Gans, fünf Zementpfähle, eine braune Aktentasche mit Wurst und Käse, ein Fahrrad, eine Brille, ein Fahrrad Marke „Görbice“, eine alte Brieftasche mit Paß für Klara Petersen, eine alte Brieftasche mit Papieren und Paß für Annike Poed.

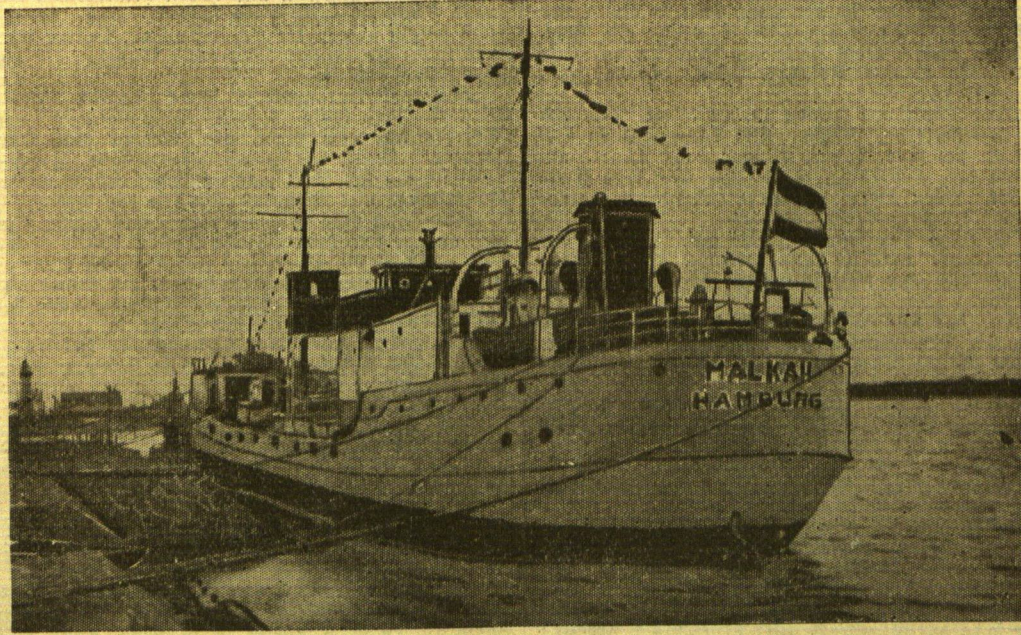
Augenzeugen der interessanten Himmelserscheinung

Wir berichteten vor kurzem über eine interessante Himmelserscheinung, die hier beobachtet wurde. Aus Föriterei wird uns hierzu noch geschrieben:

Am 12. November nachmittags ungefähr um 4.45 Uhr, als wir auf dem Heimwege vom Felde waren, überraschte uns plötzlich eine Lichterscheinung, die mit unserem Wege gleichlaufend, von Süd-Süd-West nach Nord-Nord-Ost an uns langsam vorüberglitt. Scheinbar betrug die Entfernung von uns nur 200 Meter in 150 Meter Höhe. Waagrecht fast ging der Gleitflug weiter. Pöflich teilte sich die Leuchtugel in drei Teile, von denen der hinterste am größten war. Diese drei Teile setzten ihren Flug immer in waagrechtlicher Richtung weiter fort, um dann plötzlich zu verlöschen, scheinbar 500 Meter voraus von unserem Standort. In der ersten Ueberraschung hielten wir diese Erscheinung, durch den langsamen Flug und die scheinbare Nähe getäuscht, für einen Feuerwerkskörper oder ein modernes Kampfgeschoss unserer Flugzeuge und warteten beim Verlöschen auf den Knalleffekt, als aber dieser ausblieb, kam uns die Erkenntnis, daß wir da soeben ein einzigartiges Schauspiel erlebt hatten und es sich um einen Gast aus weitem Weltall gehandelt hatte. Die scheinbare Nähe der Erscheinung hat natürlich auf Täuschung beruht, die uns ja oft einen Streich spielt, besonders uns Laien der Himmelskunde. Den Anfang der Erscheinung konnten wir daher nicht sehen, weil wir erst auf dieselbe aufmerksam wurden, als sie von hinten an uns vorüberglitt. Tief ergriffen von dem Erlebnis gingen wir heim und auch der Ueberlaube kam zu seinem Recht, denn wir haben uns ein Glücklos der „Memelländischen Winterhilfe“ gekauft.

Gastspiel des Jüdischen Volkstheaters

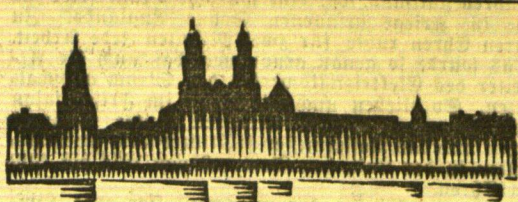
Am Sonnabend abend gab das Jüdische Volkstheater im Schützenhaus ein Gastspiel, bei dem das Drama „Der Laube“ (Die Mahlmühle), nach einer Erzählung von David Bergelson und mit der Musik von Jacob Schklier aufgeführt wurde. Es ist ein Tendenzstück — es spielt um 1905 in Rußland — das voll „Gift und Galle“ den Klassenkampf der Arbeiter gegen die alte jüdisch-bürgerliche Weltanschauung behandelt. Ein reicher Mahlmüller, der seine Mahlmühle aus kleinen Anfängen zu einem vierstöckigen Mühlenwerk aufgebaut hat, richtet in seiner Mühle neue selbsttätig arbeitende Maschinen ein. Dadurch kommt eine



Das deutsche Tnmotorship „Malkah“, aus, wie bei... in a r Nacht zum Sonnabend als tausendstes Seeschiff in diesem Jahre in den Memeler Hafen einief.

Aus dem Radioprogramm für Dienstag

- Kaunas (Welle 1935). 16,50 und 18: Unterhaltung. 18,20: Litauischer Unterricht. 18,50: Klavierst. 19,40: Tanzmusik. 21,20: Violinsonzert. 22: Konzert.
- Königsberg-Gröbberg (Welle 276). 6,35: Konzert. 11,30: Konzert. 13,05: Schallplatten. 15,30: Musikalisches Stegreifspiel für Kinder. 16: Konzert. 17,30: Der Lebensabend Friedrichs des Großen. 17,50: Autorenstunde. 19: Stenogrammbüchlein. 19,20: Heiteres aus dem Tierreich.
- Königsbutterhausen „Deutsche Welle“ (Welle 1635). 12,05: Französisch für Schüler. 13: Kinderstunde. 15,45: Frauenstunde (Künstlerische Handarbeiten). 16,30: Konzert. 17,30: Wandlungen der deutschen Sprache im letzten Menschenalter. 18: Hausmusik (Der Sale vor dem Mikrophon). 19: Einheitskurzschrift für Fortgeschrittene. 20: Klassische Motetten. 20,30: Unterhaltungskonzert. 22,15 und 23: Nachtmusik.
- Langenberg (Welle 472). 17: Tag der deutschen Musik. 18,15: Italienisch. 20: Von der Flöte zur Pauke.
- Leipzig (Welle 389,6). 16,30: Konzert. 18: Soll ich meinem Kinde Musikunterricht erteilen lassen? 18,35: Französisch. 19: Tag der deutschen Hausmusik. 20: Konzert auf zwei Klügeln. 22,05: Unterhaltungskonzert.
- Mühlader (Welle 360). 16: Blumenstunde. 16,30: Frauenstunde (Winterabende dabei). 17: Konzert. 19: Deutsche Minneleber zur Laute. 19,30: Alte Tanzmusik. 20: Lieber und Duetto. 20,30: Reichsfestung: „Baden“. 22,15: Nachtmusik.
- Wien (Welle 517). 19,30: Vorträge auf zwei Klavieren. 20: Mikrophon-Feuilleton der Woche. 22,15: Nachtmusik.



Kaunas, 21. November

h. Zunahme der Prostituierten. In letzter Zeit ist in Kaunas, besonders im Zentrum der Stadt, eine ungewöhnlich starke Ausdehnung der Prostitution festgestellt worden. Gruppenweise ziehen die Prostituierten in den Abendstunden in den Hauptstraßen umher und belästigen die Passanten. Dieses Ueberhandnehmen ist zum Teil darauf zurückzuführen, daß infolge der beabsichtigten Einführung eines Gesetzes über die Zwangsheilung von Geschlechtskrankheiten die Reglementierung und Aufsicht über die Prostituierten fast vollständig aufgehört haben. Zwar sind die Lusthäuser, die sich früher in den Peripherien der Stadt konzentrierten, aufgehoben worden, jedoch haben sich die Anstalten dieser halböffentlich gewordenen Häuser in mehreren Gasthäusern an den Hauptstraßen eingerichtet. Durch die faktisch nicht bestehende Reglementierung der Prostitution haben die Geschlechtskrankheiten stark zugenommen, so daß bei den zuständigen Behörden wieder die Frage über die Einführung einer strengen Reglementierung sowie Beaufsichtigung der Prostituierten erwohnen wird. Wie es heißt, sollen entsprechende Maßnahmen schon in allerhöchster Zeit ergriffen werden.

or. Lit. Krottingen, 20. November. [Hochzeitsschmaus und Töschlag. — Durch einen Steinwurf tödlich verletzt.] In einem Dorfe der hiesigen Umgegend fand kürzlich eine Hochzeit statt, bei welcher recht ergiebig ein „Degtinnis“ zugeprochen wurde. Es kam zwischen den Hochzeitsgästen und sogenannten „Hochzeitsbummern“, welche sich das Fest ansehen wollten, zu einer Schlägerei, wobei sich die Gegner demutlich ineinander „verbißten“, daß sich Freund und Feind nicht mehr voneinander unterscheiden konnten. Ein Gast von 21 Jahren verlor nach seiner Behandlung und wurde verlegt. Kurz vor seiner Tür erhielt er von einem Verfolger einen Hieb mit einem Spaten auf den Kopf, daß er auf der Stelle tot zusammenbrach. — In einem andern Dorfe erlachte es sich ein junger Mann, auf der Gemarterung eines Besitzers in der Dange zu sitzen. Der Aufforderung des Besitzers, den Ort zu verlassen, leistete er nicht Folge. Darauf rief der Sohn des Besitzers seine Freunde zusammen und traf sie an, um sie zu einer Schlägerei zu bewegen. Dann gingen sie gemeinsam an den Fiskus und erbfürten ein Steinbombardement auf den Fischer. Dieser wurde von einem größeren Stein so in die Hüfte getroffen, daß er nach zwei Tagen starb.

Ostpreußen

Chlorgasunglücksfall bei der Elstter Zellstofffabrik

20 Personen ins Krankenhaus eingeliefert

Ein eigenartiger Betriebsunfall, der noch verhältnismäßig glimpflich verlaufen ist, hat sich am Sonnabend in den späten Nachmittagsstunden auf dem Gelände der Elstter Zellstofffabrik ereignet. Ein Clorwagen der Eisenbahn fuhr mit einem Kran zusammen, der zum Entladen der Memelfrachtschiffe benutzt wurde. Das Chlorgas wurde vom Wind gegen den Memelstrom getragen, wo mehrere Frachtkähne und ein Dampfer lagen, deren Besatzungen in Handkähne flüchteten und versuchten, aus der Gefahrenzone herauszukommen. Da das Gas aber gerade auf das Wasser niederging, erlitten mehrere Schiffer und ihre Familien zum Teil schwerere Gasvergiftungen. Auch Arbeiter der Zellstofffabrik wurden von den Gaswirkungen betroffen. Im ganzen mögen etwa 40 Menschen, darunter Frauen und Kinder der Schifferleute, mehr oder weniger große Mengen von Chlorgas eingeatmet haben, etwa 20 von ihnen wurden mit Antidotern, die vom Werk beschafft wurden, in das Städtische Krankenhaus gebracht.

In Elstt waren am Sonnabend und Sonntag die wildesten Gerüchte über den Unglücksfall verbreitet, man sprach von Toten und vielen Schwerverletzten. Es ist aber kein einziger Todesfall zu verzeichnen, auch von den schwerer Betroffenen, die ins Krankenhaus eingeliefert werden mußten, soll sich niemand in Lebensgefahr befinden. Der Vorfall hätte in seinen Auswirkungen vielleicht verhängnisvoll werden können, wenn die Windrichtung anders gewesen und das Chlorgas der Stadt zu, anstatt über den Strom getrieben worden wäre.

Eine Rabennutter

Ein geradezu erschütterndes Bild entrollte vor dem Elstter Gericht eine Verhandlung gegen die 33jährige Privatförsterin Käthe Gndrat von Elstt, die der fortgeschrittenen schweren Körperverletzung ihrer Kinder in den Jahren 1901 bis 1902 beschuldigt war. Vor ihrer Ehe mit dem Gattin Martin Strabs hatte sie drei uneheliche Kinder, zu welchen in der Ehe mit Strabs noch fünf hinzukamen. Trotzdem sie für sich und ihre Kinder vom Wohlfahrtsamt eine monatliche Unterstützung von 122 Mark erhielt, hat sie die Kinder in geradezu grausamer Weise mißhandelt und hungern lassen. Insbesondere war dieses der Fall bei ihrer dreijährigen Tochter Eva Hildegard. Durch fortgesetzte Anzeigen, die bei der Behörde eingegangen waren, wurde Stadtarzt Dr. Wolff mit der Untersuchung der Kinder und Erstattung eines Gutachtens beauftragt. Er fand die Kinder nur mit dem Allernotwendigsten bedeckt, auf saurem Stroh auf der Erde liegend vor. Sie waren durchweg unterernährt, und die kleine Eva Hildegard litt an Knochenmarkverfäulnis, die aber nach Aussage des Arztes bei guter Behandlung zu heilen gewesen wäre. An den Armen des Kindes und auch an anderen Körperteilen zeigten sich eitrige Geschwüre und Frostbeulen. Der Arzt veranlaßte die sofortige Ueberführung dieses Kindes in das Städtische Krankenhaus, wofür die kleine trotz angewandter Sorgfalt und Pflege am 24. August d. J. verstorben ist. Auch die übrigen Kinder wurden der Mutter entzogen und anderweitig untergebracht. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Kinder bei dieser Behandlung und Verpflegung allmählich nacheinander abge-

Leute vom Blauen Wasser / Von Ludwig Dinklage

Neunzehnte Fortsetzung

Auf Wikingerpfaden über den Atlantik

Zwei große Seglerstraßen führen von Europa über den Atlantischen Ozean zur Neuen Welt. Die eine Straße führt durch die unwirtlichen Nordmeere über die Faröer, Island und Grönland nach Amerika. Hier segelten bereits vor einem Jahrtausend die „Schamhalsigen Welsenrosen“ der nordischen Seefürsten, bestedete Erik Rauda Grönland und drang sein Sohn Leif Erikson weiter nach Süden vor bis Vinland, der Nordostküste der Vereinigten Staaten. „Wiking Trad“ heißt dieser Schiffahrtsweg daher noch heute bei den Seeleuten.

Es ihren großen Vorfahren gleichzutun, bauten die Norweger bereits im Jahre 1892 ein Wikinger-Schiff, ein Ebenbild des sogenannten Gofstadts-Bootes. Mit diesem Schiff, das auf den Namen „Leif Erikson“, dem ersten Entdecker Amerikas, getauft wurde, segelte der Norweger Magnus Andersson am 9. April 1893 von Oslo ab und ging über die Schetland-Inseln, die Faröer, Island und Grönland und erreichte nach 40 Tagen glücklich New York. Andersson hatte sich auf dieser Ueberfahrt nur seines Rahsegels und der Riemen bedient. Im übrigen setzte er seinen Ehrgeiz darin, unter den gleichen Lebensbedingungen die Neue Welt zu erreichen wie einst seine unerfahrenen Vorfahren. Der „Leif Erikson“ holte allein mit seinem Rahsegel eine Geschwindigkeit bis zu elf Knoten heraus, ein Beweis, daß die nordischen Spitzgattfahrzeuge ganz außerordentlich schnelle Schiffe gewesen sein müssen.

Auf gleichem Kurse wollte der amerikanische Wasserpost-Schiffhändler William Dabburn Nutting den Atlantik überqueren. Nutting war kein Neuling auf diesem Gebiet. Bereits im Jahre 1920 hatte er sich in Amerika eine 1350 Meter lange Reiskahn bauen lassen, die „Typhoon“. Zusammen mit dem Ingenieur Dorset überquerte er den Ozean von Hoboken in den Vereinigten Staaten aus nach Gones in der guten Zeit von 22 Tagen. Noch in demselben Jahre trat er die Rückreise an. Die Besatzung war um einen Herrensegler, Mister Baldwin, und zwei Schiffsjungen vermehrt worden. Hier wählte er den ungewöhnlichen Weg über die Biscaya bis in die Höhe von Kap Finisterre und dann quer hinüber zu den Azoren, wo ihm in einem Sturm der Großmast über Bord ging. Er segelte weiter mit neuer Takelage über die Bermudas nach New York.

*) Nr. 242, 244, 245, 246, 247, 249, 250, 251, 252, 253, 256, 259, 262, 263, 264, 265, 270, 271, 276 des „M. D.“

Eine Zeitlang ging Nutting mit dem Gedanken um, gegen den Herzog von Leinster eine Einhand-Weltfahrt über den Atlantik zu segeln. Leider ist diese Regatta niemals zustande gekommen. Sie wäre ein höchst interessantes Gegenstück zu der derzeitigen Weltfahrt zwischen Andrews und Lawlor.

Doch es soll in diesem Kapitel ja von Segelfahrten im Wiking-Trad die Rede sein. William B. Nutting ließ sich nun im Jahre 1924 in Norwegen eine kleine Kreuzeryacht von 12,65 Meter über alles bauen. Sie war von Colin Archer, einem der tüchtigsten Schiffbau-Ingenieure, entworfen worden. Es war kein Wikingerschiff, aber ein äußerst seefähiges Boot im Typ der norwegischen Totsenfahrzeuge. Nutting kaufte es auf den Namen „Leif Erikson“. Zusammen mit seinem Freunde J. S. Hillenbrand und dem norwegischen Maler Tokal verließ Nutting am 7. Juni 1924 Oslo. Die Reise war außerordentlich gut vorbereitet. Nach einer sehr stürmischen Fahrt erreichte „Leif Erikson“ Julianehaab auf Grönland am 8. September, das aber nach kurzem Aufenthalt wieder verlassen wurde. Seitdem fehlt von dem Fahrzeug jegliche Spur. Man nahm zunächst an, daß „Leif Erikson“ auf schlechtes Wetter gestossen sei und sich habe vor Treibanker legen müssen. Dabei sei es an der Küste Labrador's gescheitert. Der Cruising Club of America schickte eine Schlittenexpedition aus von Kap Chidby, der Nordspitze Labrador's, wo die Hudson-Bay-Kompagnie eine Station hat, doch kehrte diese unverrichteter Sache wieder zurück. Ebenso haben Fischer und Patrouillenboote der amerikanischen Marine nichts gefunden. Möglich ist es aber, daß ein von einem nach Grönland fahrenden Dampfer gestrichenes grauweiß gemaltes Boot das letzte Ueberbleibsel der Yacht gewesen ist. Es herrschte beim Vorbeiziehen des Boats so schlechtes und unsicheres Wetter, daß man vom Dampfer aus keine Untersuchungen anstellen konnte. Da aber Nutting und seine Freunde lauter legebewohnte Männer waren, so ist anzunehmen, daß ganz ungewöhnliche Umstände den unglücklichen Ausgang des Unternehmens verschuldet haben. Wie sie starben und welche Beiden sie vorher durchzumachen hatten, davon wird man sich nur schwer einen Begriff machen können. Vielleicht wird es ihnen ja in ihren letzten Augenblicken ähnlich ergangen sein wie dem Londoner Schullehrer W. Ernest Sinclair, der im Jahre 1927 mit seinem kleinen Boot auf dem Wiking Trad segelte. Sinclair besaß ein knapp 7 Meter langes Schiff

von 2,30 Meter Breite und dem großen Tiefgang von 1,85 Meter. Es war ein sogenanntes Falmonth Quay Boot, ein Fahrzeug-Typ, der als sehr leichtlich angeprochen wird. Sinclair hatte mit seiner „Joan“ schon manche wilde Fahrt hinter sich. So war er mit dieser Muschel nach Madetra und zu den Azoren gesegelt und hatte im Jahr darauf als Einhandsegler auch die Ostsee kennen gelernt bis nach Danzig und Stockholm. 1927 zog es ihn über den Atlantik nach Grönland.

Am 12. August hatte die „Joan“ Reykjavik auf Island verlassen und am 20. August standen sie etwa 40 Meilen von Kap Farewell. Sie hatten Bergspitzen gesehen, wollten sie aber nicht als Land ansprechen, weil sie so seltsame Wolkeneffekte gehabt hatten. Bald konnte es aber nicht mehr zweifelhaft sein, denn mit aufblauerndem Licht begannen sie mehr und mehr zu sehen. Grönland . . .

Aber der Morgen war neblig und der folgende Tag rauh. Am 22. hatten sie bereits vor Treibanker gelegen und drei Tage aushalten müssen. Am 25. versuchten sie unter Segel zu gehen, aber nur mit dem Erfolge, daß sie in kürzester Zeit wieder zum Treibanker zurückkehren mußten.

Der letzte Sturm begann am Abend des 31. August. Während der Abendwache war der Wind in ständiger Zunahme, so daß der Matros Meredith den Schiffer rufen mußte, um die „Joan“ wieder richtig hinter den Seeanker zu bekommen. Sie stellten fest, daß es Anfang September sei und sie nur 200 Meilen von Grönland geschafft hätten. Die Tage der Kälte und Nässe hatten sie sehr abgehärtet. Sie machten es sich bequem, indem sie saßen und rauchten. Für drei Monate Proviant und zwei und einen halben Monat Trinkwasser hatten sie noch an Bord.

Gegen Abend des 1. September brühte es sehr auf. Es rollte eine schwere Dünung, die sich mit den Sturmwellen kreuzte. Lange Rämme und kurze Pyramiden standen auf wie die Gipfel von Schneebergen, fallend und stetig, halllos, brechend in allen Richtungen.

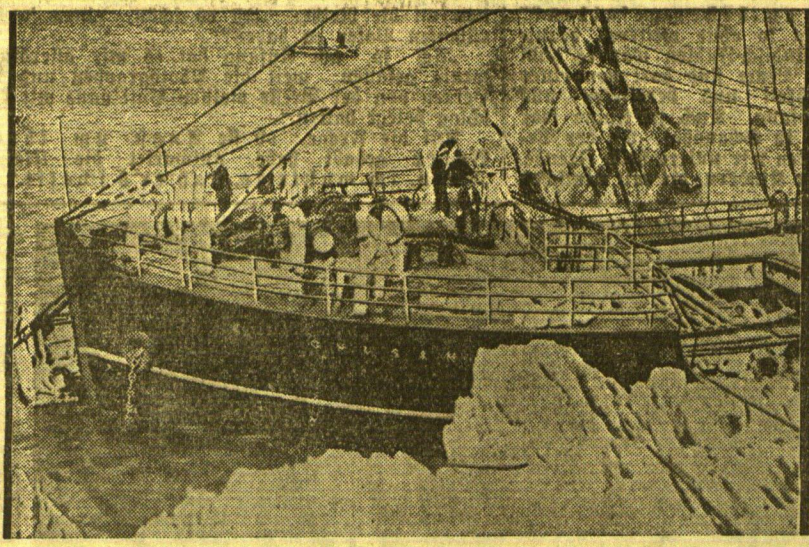
Nach dem Abendessen ging Meredith zur Koje. Plötzlich ein Rumoren und Krachen! Dann Finsternis! Die Lampe war ausgelöscht. Eine kleine Weile lag er still, indem er dachte: Das ist der Tod! Ein Spalt vom Himmel wurde über seinem Kopfe sichtbar — die Schiebelappe, denkt er. Er richtet sich auf, greift nach der Schiebelappe. Sie ist nicht zu bewegen. Er zieht kräftiger — und erkennt, daß er seine Hand durch einen Riß im Deck gesteckt hat.

In demselben Augenblick zieht Sinclair die Schiebelappe auf: Der Mast ist über Bord! Schreit er. Ueber Bord an Backbord, einen Fuß über Deck. Das zerplitterte Ende, verbrannt mit Segeln und Tauwerk, verliert ein Loch in die Außenhaut zu fressen. In der Kajüte steht das Wasser bis an die Knie und in dem trüben Licht, das durchsickert, kann man erkennen, daß alles in einem schrecklichen Durcheinander ist. Sinclair beginnt zu schöpfen — mit einem Eimer, denn die Pumpe funktioniert nicht. Das Schöpfen geht fort und fort.

Wird fortgesetzt.

Hamburger Klepperbootfahrerin aus schwerer Seenot gerettet

wth. Hamburg, 20. November. Nach einer Meldung des „Hamburger Fremdenblatts“ ist die junge Hamburger Sportlerin Müller, die vor etwa einer Woche den Versuch unternahm, den Aermelkanal mit einem Klepperboot zu durchqueren, und die seit ihrer Abfahrt von Calais vermisst wurde, durch den in Dänkirchen stationierten Hamburger Schleppdampfer „Fairplay“ aus schwerer Seenot gerettet und nach Dänkirchen gebracht worden.



Ein eigenartiger Schiffsunfall

Wie dem englischen Dampfer „Ghusan“ an der Einfahrt zum Hafen von Weihaiwei in China zu: das Schiff lief im Sturm auf einen Felsen und konnte nicht wieder flottgemacht werden, so daß man es aufgeben mußte; Passagiere und Mannschaften konnten jedoch trotz der schweren See gerettet werden.

Briefe an das Memeler Dampfschiff

Für diese Rubrik übernimmt die Schriftleitung nur die preßgesetzliche Verantwortung.

Schwierigkeiten beim Schweinefleischverkauf in der Stadt

Schon seit langem hat die Bandwirte eine schwere Zeit begonnen. Eine bedauerliche Tatsache ist, daß durch Maßnahmen städtischer Einrichtungen diese Lage noch erheblich verschärft wird. Es ist nicht Schuld der Bandwirte, daß sie gezwungen werden, ihre mühsam aufgefütterten Schweine selbst zu schlachten und das Fleisch anzuhökern, denn der Fleischer und der Händler zahlen für Schweine fast garnichts mehr. Es ist aber nicht zu verstehen, warum dem Bandwirt, der sich in einer Notlage befindet, hierbei noch Schwierigkeiten gemacht werden. Wie groß diese Schwierigkeiten sind, soll im nachstehenden gesagt werden. Ein Bandwirt, der Schweinefleisch verkaufen will, muß zunächst den Tierarzt aufsuchen, damit das Schwein, wie die neue Verordnung vorschreibt, lebend besichtigt wird. Nach dem Schlachten muß das Schwein wiederum zur Besichtigung hingeführt werden, wofür 3 Lit zu entrichten sind. Die Bescheinigung, die dadurch entsteht, darf er aber nicht zu den Unkosten rechnen, denn sonst würde von dem Erlös für das Schwein garnichts übrig bleiben. Wenn der Bandwirt das Fleisch in der Stadt verkaufen will, muß er es zunächst auf den Schlachthof bringen. Die Nacht zum Markttag, an dem er das Fleisch anhökern will, darf er nicht schlafen gehen, denn manchmal sind es dreißig bis fünfundsiebzig Kilometer bis zur Stadt und wenn man spät zum Markt kommt, dann muß er befürchten, daß er bei dem großen Andrang keinen Stand in der Halle bekommt. Das Schlachthaus hat er jedoch auf dem Schlachthof anzusehen. Menschen und Pferde frieren hier oft von morgens 3 Uhr ab, manchmal volle 8 Stunden, bis die Tore des Schlachthofes geöffnet werden. Im Sommer geht es noch. Wie soll es aber im Winter bei Schnee und Kälte werden? Dieses alles nur um eine Gebühr an die Schlachthofverwaltung zu zahlen und um zu zeigen, ob das Fleisch fett oder mager ist. Denn vom

Tierarzt ist es ja schon einmal untersucht worden. Diese Gebühr würde der Bauer ebenso gut in der Markt-Halle bezahlen können. Es ist nur ein unnütziges Hin- und Herschleppen des Fleisches, welches dadurch nicht besser wird. Und wenn man auf dem Schlachthof die Schwierigkeiten überwunden hat, dann treten neue bei der Suche nach einem Verkaufstand auf. Hier ist der Andrang oft so groß, daß man sich mit „einer stillen Ecke“ als Verkaufstand begnügen muß. Für einen Hallenstand von etwa 6 Quadratmeter Größe werden 8 Lit berechnet, was in Anbetracht der heutigen Verhältnisse viel zu hoch erscheinen muß. Bei sehr großem Andrang werden in einem solchen Hallenstand auch zwei Verkäufer zusammengepackt. Auch in diesem Falle müssen die vollen 8 Lit bezahlt werden. Wenn der Bandwirt infolge des Ueberangebots in vielen Fällen nur ein halbes Schwein verkaufen kann und später die spärliche Rasse zählt, dann muß er feststellen, daß er sozusagen nur die Unkosten gedeckt hat. Wie sollen unter solchen Umständen die Bandwirte bestehen? Das Landesdirektorium, die Bandwirtschaftskammer und die Bandwirtschaftsvereiner im Landtag werden auf diesen Mißstand hingewiesen und gebeten, etwas zu tun, damit hier Abhilfe geschaffen wird. Die Erbitterung unter den Bandwirten ist groß. S. O. S.

Vom Jagerverkehr

Seit Inbetriebnahme der neuen Eisenbahnlinie in Litauen hat auch der Fahrplan auf der Strecke Pögegen—Langhagen bzw. Pögegen—Schauden eine Abänderung erfahren. Ueber bringt diese Abänderung den Memelländern eine Verbilligung. Der Zug nach Schauden, der Pögegen bisher um 19.40 Uhr verließ, fährt erst nach Mitternacht ab. Die am Nachmittag von Memel und Tiltit kommenden Reisenden haben infolgedessen in Pögegen einen Aufenthalt von mehr als neun Stunden. Die Nachzügler sind auf dieser Strecke daher auch meist leer. Durch Abänderung der Abfahrts- und Ankunftszeiten der Züge in Pögegen würde nicht nur dem reisenden Publikum gebient sein, es würde auch die Eisenbahn eine größere Einnahme haben.

PASTILLES VALDA gegen die schädlichen Wirkungen von Feuchtigkeit, Kälte u. Staub Zu haben in allen Apotheken u. Drogerien.

Berliner Tagebuch

Verreise — Die unsichtbare Devisenkontrolle — Examen in Dover — Die Barbieri und der „armistice“ — Billiges London — Gute Theatergeschäfte an der Themse — Pfundsturz wegen Export — Der Minister wird fotografiert

Berlin, im November.

Das wird heute kein Berliner Tagebuch, das wird ein Notizzettel eines vertriehenen Berliner. Jetzt kommt eine Woche, da gibt es nichts für uns in Berlin, sagt Max Hansen. „Gehen Sie noch zum Sechstageressen? Nein? Na also, dann kommt die stille Woche mit Vuktag und Totensonntag. Pause zwischen den laufenden Ereignissen. Gehen wir inzwischen ein paar Tage in die Welt? Und so schritten wir am Abend aus den Applausstürmen von Hans Albers' strahlendem „Klitter“ im Theater im Admiralspalast die paar Schritte zum Bahnhof Friedrichstraße hinüber in den Nord-Expres.

Gegen sieben Uhr früh am andern Morgen sind wir in Nachen. Die letzte Stunde haben wir schlecht geschlafen, weil wir gespannt sind, wie sich das mit der Devisenkontrolle vollziehen kann. Ich bin ein bisschen eingenickt, werde durch das Halten des Zuges wieder wach, da halten wir schon in Brüssel. Die Devisenkontrolle vollzog sich gar nicht. Niemand hat uns kontrolliert.

In Brüssel ein paar Meter vom Zug ein kronengeschmücktes Auto, ein paar Offiziere stehen in dienstlicher Haltung daneben, Publikum hat sich angesammelt. Der Belgierkönig ist von Lüttich her mit uns gefahren. Eine sehr hübsche Dame erwartet ihn am Bahnhof. Er klopft ihr zärtlich irgendwohin, die Menge lüftet höflich den Hut, er rollt in dem Auto davon, und wir studieren im Theaterzettel der „Times“, wo wir den ersten Abend in London verbringen werden. „Was gibt's denn im Stadttheater? Ich möchte mal einen richtigen Shakespeare englisch gespielt sehen.“ sagt Max. Fehlangebe. Es gibt kein Staatsopernhaus. Es spielt gar kein Staatstheater. Dann werden wir uns also was Modernes ansehen. Da hätten wir auch in Berlin bleiben können — die vier größten englischen Theater spielen deutsche Operetten. Die Dubarry geht schon zum zweihundertsten Mal mit Annie Albers in der Titelrolle im His Majesty's Theater in Szene. Die Albers hätte längst wieder in Berlin spielen sollen. Nie trifft sie ein, immer schiebt sie die Konventionalschraube in bar. Der Londoner Direktor zahlt für sie, er hat sich in die schöne Frau sterblich verliebt. „Da werden wir also ins Adelphitheater gehen“, rät Max, „das gehört Codran, das ist der Theaterkönig von England, der hat immer was Orchesterliches auf dem Zettel.“

„Zeit her!“

Max hält den Finger auf die „Times“: „Adelphitheater gibt „Words and Music“ von Noel Coward. Eine moderne Revue.“

Es war klug, daß wir die „Times“ so genau studiert hatten.

In Dover an der Passkontrolle fragt einer der Beamten, nachdem er meinen Paß studiert hat: „Darf ich fragen, was Sie eigentlich in England wollen?“

Ich fasse mich schnell: „Englisches Theater besuchen!“

Der Beamte seiner britischen Majestät: „Haben Sie bestimmte Theater in Aussicht, die Sie besuchen wollen?“

Ich lächle höflich: „Yes, Sir — das Adelphi-Theater von Mister Codran.“

Was wollen Sie denn da sehen?“

Ich (ganz groß): „Words and Music.“

Wissen Sie den Autor?“

Ich (noch größer): „Noel Coward“ (mit einer Kartoffel im Munde zu sprechen).

Jetzt habe ich das Vertrauen des Inselreiches gewonnen. Nachdem der Beamte durch einen Blick in ein dickes Buch festgestellt hat, daß ich auch nicht als des Volkswortens verdächtige Person eingetragen bin, darf ich passieren. Der Pullmanwagen empfängt uns zur ersten Mahlzeit auf englischem Boden. Heilige Mitropa — wir bitten dir alles ab!

Es war dann sehr hübsch in Cochran's Adelphitheater. „Words and Music“ ist eine kultivierte, geschmackvolle Revue. Der Girltyp ist abgelöst durch den Ladytyp — so viele schöne Frauen, so viele angenehme junge Männer hat man noch nie auf einer Bühne nebeneinander gesehen. Das Lustspiel in der Revue ist eine Verpötlung Charells, der Londoner mit dem „Beiken Röhl“ und seinem „Casanova“ verrückt gemacht hat. In der Cochranrevue wird nun das erfolgreichste englische Lustspiel, das Kriegsstück „Die andere Seite“, dargestellt, wie es Charell inszenieren würde. Da sind im Ru die Tricks des großen Zaubers Charell entlarvt. Die Engländer sind viel schneller hinter sein Klischee gekommen als wir. Nach dem letzten Applaus dirigiert der Kapellmeister „God save the King“. Alles erhebt sich. Niemand verläßt das Haus. Erst

nach dem Berklingen der Nationalhymne intoniert die Kapelle die Schläger der Revue von neuem und zwar so lange, bis der letzte Besucher das Haus verlassen hat. Höflichkeit und Kundenwerbung? Erst Charell, der jetzt im „Goldium“ seinen „Casanova“ spielt, mit einem Riesenaufwand von Kostümen, Menschen und Tieren, läßt nach der Nationalhymne noch einmal den Vorhang aufgehen und die 400 oder mehr Mitwirkenden gemeinsam mit dem Orchester das „God save the King“ anstimmen. Das rührt das englische Herz...

Der Fremde, gerade der aus Deutschland, hat es augenblicklich gut in London. Der Kurs des Pfundes ist von 20 Mark auf ca. 14 Mark gesunken, aber der englische Nationalstolz läßt es nicht zu, die Senkung seines Wertes anzuerkennen: man ist übereingekommen, die einheimischen Preise nicht zu erhöhen. Wer sein Geld im Ausland verdient, kauft in England jetzt alles ein Drittel billiger als vor dem Pfundsturz. Im „Strand Palace“, einem der größten Hotels der City am „Strand“ (der ungefähr unserer Friedrichstraße entspricht), nimmst man für ein Zimmer mit Bad einen Einheitspreis von neun Schilling, also ca. 6 Mark. Preiswert für eine Weltstadt! Wenn es sich die Berliner leisten können, wohnen sie grad rüber im „Savoy“ mit dem Blick auf die Themse. Mindestens vier Mal so teuer als der „Strand Palace“.

Der Tag unserer Ankunft war ein großer Tag für London — man gedachte des „armistice“, des Waffenstillstandes. Man feiert ihn in London nicht gerade mit dem Sieger-Akzent. Eine gewaltige Kundgebung, die am Vormittag vor dem Cenophag unter größter Teilnahme als jemals seit dreizehn

Jahren stattfand, war eine würdige Trauerfeier für die im Kriege gefallenen Söhne Englands. Zu ihren Ehren ruhte für zwei Minuten jede Arbeit. Das wurde so genau genommen, daß auch die Arbeiter des Elektrizitätswerkes den Strom ausschalteten. So blieben auch die Gäste im Frieurjalon des Savoyhotels zwei Minuten „unter Schaum“ sitzen und das Messer salutierte starr zwei Minuten in der Luft, den Tonnys von 1914 bis 1918 zu Ehren.

Der Hotelbedienter, der meinen Koffer aufs Zimmer brachte, buffete anlässlich des Feiertags nach Cognac — er nahm den Tag humorvoll auf, wie man überhaupt die Engländer im Umgang sehr freundlich, immer bereit zu jeder Heiterkeit findet. Trotz der Pfundkrise lastet über London nicht die Verbissenheit, die wir von Berlin her gewöhnt sind. Man lacht im Theater schnell und gern. Wahrscheinlich hat sich die Pfundsenkung auf die Geschäfte der City sogar günstig ausgewirkt, sofern sie vom Export leben. Ein paar Tage später sagte mir der Kassierer des großen Pariser „Hotel Scribe“: „Das Pfund wird noch weiter sinken. Dafür sorgt die englische Regierung. Sie will durchaus den Export haben.“ Dafür stöhnen die Ladenbesitzer. Die Läden sind ziemlich leer. Es ist Mode geworden, zu sparen. Man betreibt das Sparen als Sport. Die Parole ist: „Wir kaufen uns den neuen Hut erst nächstes Jahr“. Das Sparen ist eine Epidemie geworden — so sehr, daß vor kurzem sechs der angesehensten Professoren der Nationalökonomie in der „Times“ eine Erklärung veröffentlichten, das Sparen, das den einheimischen Gütermarkt lähmt, sei ein nationales Unglück.

An einem aber sparen die Londoner noch nicht: am Theater. Theater und Varietés gehen alle gut. Einige Varietés machen sogar ein Geschäft damit, daß sie das „Non-Stop“-Prinzip eingeführt haben: sie spielen von 2 Uhr bis Mitternacht ohne Pause durch. Die Kritiken müssen in dieser Zeit vier bis fünf Mal ihre Nummer zeigen. Charell zetat den „Casanova“ in zwei Vorstellungen am Tage. Natürlich hat der Theaterbesuch (der auch an Wochentagen im Smoking, ja im Frack erfolgt), auch seine Ursachen darin, daß die Engländer nicht unsere schönen großen Kaffeehäuser haben und daß sie die Polizeitunde pünktlich um zwölf Uhr einhalten (da ist man am andern Tage nicht müde, hat nicht soviel Geld ausgegeben und empfindet bald wieder das Bedürfnis auszugehen) und daß die Theater am Sonntag nicht spielen, wodurch sich der Strom der Besucher nicht wie bei uns auf sieben, sondern nur auf sechs Tage verteilt.

Vor dem englischen Sonntag stehen wir nach Paris. Am Viktoriabahnhof hat sich ein Pressephotograph aufgebaut. Er tritt auf einen sehr großen, sehr schlanken Herrn zu und bittet ihn, seiner Linse ein wenig still zu halten. Dieser sehr große, sehr schlante Herr ist gerade dabei, sich von Frau und Kind zu verabschieden. Die Lady ist sehr mütterlich, nicht so groß und etwas runder und das Kind ist mit der Ruppe auf den Bahnhof gekommen. Der Vater besteht darauf, daß Frau und Kind mit auf die Platte kommen. Der sehr große, sehr schlante Herr ist der englische Außenminister Sir John Simon, der über Paris nach Genf fährt, und die Engländer sollen wissen, wenn sie morgen in der „Daily Mail“ das Bild seiner Abreise sehen, daß er für das Glück von Haus und Herd verzeiht. Ich sehe Sir John Simon nachher in einem kleinen Extrakabinett des Pullmanwagens, wo er Altes liest, und ich sehe ihn ein drittes Mal, wie er in Calais den „Golden Arrow“ (der fliegende Pfeil — so heißt poetisch der Schnellzug nach Paris) ohne Mantel, nur einen Schal umschlungen, wie ein Künstling entlang kramt. Warten auch hier die Pressephotographen? Will er, wenn morgen die Leser des „Matin“ sein Bild sehen, demonstrieren, wie jung und kraftvoll England noch ist? Trotz Pfundsturzes? Der Berliner Bär.

Ein Interview mit Wolfgang v. Gronau

Berlin, 20. November.

Es ist wirklich keine Uebertreibung, wenn man den Weltflieger Wolfgang v. Gronau augenblicklich als einen der populärsten Männer der Reichshauptstadt bezeichnet. Im Hotel „Kaiserhof“, Gronaus gegenwärtigem Quartier, schreibt das Telephon ununterbrochen. Dichte Scharen von Menschen belagern den Eingang, warten stundenlang, um den Flieger zu Gesicht zu bekommen. In der Halle warten zahlreiche Menschen, die Gronau zu sprechen wünschen, und die Tür zum Zimmer seiner Sekretärin geht ununterbrochen auf und zu.

Pföblich hält der Fahrstuhl an; Wolfgang v. Gronau steigt aus und flüchtet förmlich in sein Zimmer.

Nach vieler Mühe und langwierigen Unterhandlungen mit dem Portier, der Sekretärin usw. gelingt es schließlich, zum vielgeplagten Flieger vorzudringen und von ihm eine Unterredung zu erlangen. In das elegante Zimmer, in dem Tee-rosen und Chrysanthemen in großen Vasen stehen, kommt ein bildschönes, junges Mädchen hereingetrippelt. Gronaus zwölfjährige Tochter Marie-Luise. Hinter ihr der Vater und dessen Begleiter. „Man kommt ja kaum zur Besinnung“, klagt v. Gronau. „Sie können uns glauben, daß wir recht-schaffen müde sind.“

„Sie waren dreieinhalb Monate unterwegs? Wo hat es Ihnen am besten gefallen?“

„Das läßt sich nicht so ohne weiteres beantworten... In Holländisch-Indien war es zum Beispiel reizend. Die Leute sind dort von einer unerhörten Freundlichkeit und bereiten uns einen fabelhaften Empfang. Auch in China war es sehr nett, besonders in Schanghai. An der Begrüßung in Japan hatten wir unsere beste Freude. Da kamen Scharen von Kindern, die mit deutschen

und japanischen Flaggen ausgerüstet waren und uns mit ihren hellen Stimmen jubelten.“

Ein recht heiteres Erlebnis hatten wir in Milwaukee am Michigansee, das bekanntlich 40 000 deutsche Einwohner hat. Dort mußte ich sogar eine Kapelle dirigieren.“

„Ja, können Sie denn überhaupt dirigieren?“

„Wolfgang v. Gronau lächelt verächtlich: „Ich kann allerhand... In diesem Falle war es so, daß die Musik geblasen hat und ich danach einfach das Stöckchen geschwungen habe.“

Am herzlichsten wurden wir jedoch in Italien empfangen. Die Italiener waren uns bis nach Griechenland entgegengefliegen. In Genua, wo wir zweieinhalb Tage verweilten, stellte uns der italienische Aero-Klub in einem Hotel eine ganze Etage zur Verfügung. Italiens Luftfahrtminister Balbo gab sich die denklichste Mühe, um uns den Aufenthalt in Italien so angenehm wie möglich zu machen.

Natürlich ging es nicht immer so schön und glatt zu wie bei den Empfängen. Wir hatten viel Strapazen, manchmal auch gefährliche Situationen zu überstehen. Und nicht überall hatte man es so bequem wie auf den Flugplätzen, wo einem die Tanks bis zur Maschine entgegenkamen. In Indien mußten wir einmal zweieinhalb Stunden verlieren, bis wir Wasser bekamen.“

Nun kommt auch das kleine Fräulein v. Gronau an die Reihe: „Ist es schön, einen so berühmten Vater zu haben?“

„Ach ja, am Anfang hat es mir allerdings wenig gefallen, weil die Photographen und die Herren von der Presse meinen Paß ganz mit Beschlag belegt hatten.“

Auf die Frage, ob sie Angst um ihren Vater gehabt habe, antwortet die Kleine: „Nein, ich mußte ja, daß er's schafft.“

Adolf Hitler in Berlin



Links: In Berlin angekommen. Adolf Hitler kam in Begleitung von acht führenden Nationalsozialisten — darunter auch dem Stabschef der NS, Röhm (rechts) — mit einem Sonderflugzeug von München nach Berlin, wo er von dem Berliner Gouverneur der NSDAP, Dr. Goebbels (links, von hinten), empfangen wurde. — Mitte: Adolf Hitler auf dem Wege zu Hindenburg. Adolf Hitler (Mitte), verläßt in den Mittagsstunden des vergangenen Sonnabends mit Hauptmann Goering (links) und Alfred Rosenberg (rechts) das Hotel „Kaiserhof“, um sich zum Reichspräsidenten zu begeben. — Rechts: Nach der Unterredung wird der Wagen Adolf Hitlers beim Verlassen der Alten Reichskanzlei von einer großen Menschenmenge stürmisch begrüßt.

Hanns Martin Elster:

Der Nobelpreisträger John Galsworthy

England hatte immer das Glück, an den großen Wendepunkten seiner Entwicklung große Dichter noch einmal die Rückschau über das Vergangene, die Vorschau in das Künftige gestalten zu sehen. Wie Chaucer das Ende des Mittelalters dokumentierte, so Shakespeare den Höhepunkt der Renaissance, wie Swift den Sieg der Aufklärung, so Dickens die Herrschaft des Bürgertums. Und jetzt an der Wende des bürgerlichen Zeitalters, die zum mindesten seine letzte Krise ist, hat John Galsworthy, neben Shaw, dem Auflösenden, noch einmal den ganzen Reichtum und die ganze Schönheit der bürgerlichen Lebensform dichterisch bezungen. Das Nobelpreis Komitee bewies mit der Verteilung des Preises an Galsworthy zugleich auch seine Ehrfurcht vor der edelsten bürgerlichen Kultur.

Galsworthy ist aus ihr hervorgegangen, lebte und lebt völlig in ihr. Seine Geisteshaltung ist die des englischen Gentleman, der in bildungs-larer Lebensüberbau auf die Idee echter Humanität schwört. Er erfährt in seiner Kindheit — 1867 in Coombe in Surrey geboren — noch die ganze Schönheit eines in Reichtum, Tradition, Sicherheit, Gesundheit, Würde und Behagen sorg-

losten Randlebens. Er ging noch durch die höchsten Bildungsschulen des Landes in Harrow und Oxford. Er eroberte sich noch jene Distanz zum Leben der Massen, die Besinnung auf sich selbst hervorruft. Diese Besinnung blieb ihm zu allen Lebenszeiten, er hielt sich fern vom Londoner Gesellschafts- und Literaturbetrieb, kam nur bisweilen von seinem Landhof in schönen Devon am Rande des Dartmoors an die Themse, dann immer erfüllt von der fruchtbarsten Ruhe und dem hohen Gleichmaß echter Naturverbundenheit. Er wurde schon jung eine ausgeglichene, harmonische Persönlichkeit, die den Weg des englischen Bürgertums, seine Probleme, Werte und Unwerte nun mit innerer Freiheit, mit edler Menschlichkeit als Epiker schildern, auf der Bühne dramatisieren konnte. Anders er so aus reifer Kultur und tiefem Naturerleben den viktorianischen Individualismus zu gestalten suchte, wurde er zugleich sein wirksamer Kritiker: er erkannte das Veraltete, sprengte das Morische, zerhämmerte die leere Hülle und drang vor zum Kern des wesenhaften Lebens, zum Menschsein an sich.

Diese Durchleuchtung einer brüchig gewordenen und doch im Menschlichen bezaubernden Lebensform führte Galsworthy Welterfolg herbei. Die Menschheitswirkung seiner in allen Sprachen der Erde überlesenen Romane, Novellen, Dramen steigerte die Selbstbewußtheit seiner Zeitgenossen,klärte die Erklärbarkeit ihres Vertrauens zu den überliefernten Verhältnissen, verklärte den Glauben an die inneren Kräfte des Menschen, leitete

zur Besinnung auf ein wesenhaftes Leben. Hierin bewies Galsworthy sich vor allem als eine schöpferische Macht, als ein Führer, als ein Dichter von Vorkausicht. Noch nicht formvollendet in seinem ersten Buch von 1904, aber schon echt, indem er einen vorurteilslosen, vom Geiste geläuterten Aristokraten in seiner Vereinzlung der Gesellschaft in jeder Form, von den Klubs bis zu den Gefängnissen generierstellte, um das satte Phäntom des Bürgertums, dieser „Insel, der Pharisäer“ zu kennzeichnen...

Von dieser Grundlage aus entwickelte Galsworthy sein Lebenswerk, das in der berühmten „Fortune Saga“, der mehrbändigen Geschichte einer Familie während vier Generationen, seine lebende Gipfelleistung erhielt. „Das hätte es dem Menschen so er seine Seele gewänne und nähme doch Schaden an seinem Besitzum“, dies materialistische Lebensgefühl des Bürgertums wurde von Galsworthy in seiner ganzen Tragik und Furchtbarkeit enthüllt. Und immer wies er den Weg aus der Verflavung der Bürger an das Materielle, den Weg zu einer menschenwürdigen Daseinsweise. Es gab keine Peitidee, keinen Gesellschaftskreis, keine Berufssicht, keine soziologische Frage, die er nicht mit echt englischer Treue gegenüber der Wirklichkeit und zugleich mit echt dichterischer Behringtheit durch die symbolische Gebundenheit der Seele, des Menschentums an die Dinge, an die Sachen des Lebens behandelt, geschildert, durchdacht, zu tieferer Sebnacht nach Wahrhaftigkeit und Liebeserfüllung gebracht hätte. Mochte er

nun im „Herrenhaus“ 1907 die Welt der Gentr, des Kleinadels darstellen oder in „Fraternit“ ein Jahr zuvor die Idee der Brüderlichkeit als Mission erweisen, solange die Menschen sich in Klassen einteilen, möchte er auch, wie im „Patriar“ (1911) im Liebes- und Berufskonflikt der Vernunftpflicht die Entscheidung ausliehen oder wie in „der dunklen Blume“ (1913) oder „Villa Aubein“ (1930) Leidenschaft und wahre Liebe trennen, immer vermittelte er die bürgerliche Wirklichkeit mit jener glattebestimmten Besonnenheit und veronnenen Wahrhaftigkeit, die Vertrauen, Liebe, Nachfolge erweckt, ja die an der Bildung der Menschheit teil und unentwegt, fast unspürbar und doch um so wirksamer arbeitet.

Hierdurch wuchs Galsworthy, der immer ein Engländer blieb, zugleich auf Reifen und fast mehr als zehn Jahren nicht zuletzt auch als Präsident des großen internationalen Schriftsteller-V. C. N. Clubs die nächsten Beziehungen zu den zeitigen Menschen aller Kulturvölker gewann, zu einem Welttypus und zur Weltbedeutung empor. Er gehört zu den Menschen, die immer ihre besten Kräfte daransehen, die materialistische und idealistische Richtung des Lebens zur harmonischen Synthese zu vereinen. Er setzte auf englische und bürgerliche Weise, im Rahmen seiner Fähigkeiten und Möglichkeiten den Weg Goethes fort. Er ist für die Erfüllung der Sehnacht nach einer tiefsten menschenwürdigen Kultur ein Beobachter, der das Alte, das aufkommenbrach, beiseite räumte und das Neue, das werden will, vorbereitete.

Der Massenmörder von Linz vor Gericht

Die sieben Morde des „österreichischen Kürten“ — Vor einigen Tagen: das letzte Opfer

Linz, 20. November.
Ein menschliches Ungeheuer, dessen Verbrechen sich nur mit den schrecklichsten Taten Peter Kürten vergleichen lassen, wird diesen Montag vor seinen Richtern erscheinen: der Linzer Blaubart Franz Leitgeb. Nicht weniger als sieben Frauenmorde legt ihm die Anklage zur Last, sieben Morde, die er selbst eingestanden hat. Aber es besteht der begründete Verdacht, daß er noch weit mehr Bluttaten auf dem Gewissen hat und die Bevölkerung in der Umgebung von Linz führt das Verschwinden von einem vollen Duzend Frauen auf Leitgeb's verbrecherische Tätigkeit zurück.

Das Brauen, das Leitgeb's Treiben in ganz Oberösterreich ausgelöst hat, ist lebendiger denn je. Erst vor einigen Tagen wurde man durch einen tragischen Todesfall wieder daran erinnert. Der Linzer Rechtsanwalt Dr. Siegl, der Vater des im Walde bei St. Magdalena ermordeten Mädchens, ist infolge der Aufregungen vor dem bevorstehenden Prozeß einem Herzschlag erlegen.

Mordwüten 20 Jahre hindurch
Voll zwanzig Jahre umfaßt Leitgeb's verbrecherische Tätigkeit. In dieser Zeit wütete das Ungeheuer von Linz, ohne daß man in ihm den Verbrecher entdecken konnte. Den größten Teil dieser Zeit verbrachte Leitgeb allerdings im Zuchthaus. Aber so oft er für kurze Zeit freigelassen wurde, ging das Gespenst des Mordes wieder in Oberösterreich um.

Leitgeb's erstes Opfer war die 47jährige Frau Marie Federer, die der Mörder am 24. März 1911 umgebracht hat. Marie Federer war seine Geliebte und wurde am Morgen nach der Tat ermordet aufgefunden. Heute behauptet Leitgeb, er wisse selbst nicht, wie er zu dieser Tat gekommen sei. Er habe in einem Kaufzustand gehandelt. In der Erregung verlor er das Bewußtsein und als er aufwachte, umklammerten seine Hände den Hals einer Toten.

Diese Darstellung, daß er im Sexualkramm getötet habe, zieht sich übrigens wie ein roter Faden durch alle Geständnisse Leitgeb's. Dagegen spricht aber die Tatsache, daß er die meisten seiner Opfer nach dem Tode beraubt hat. Leitgeb behauptet, er habe dies nur getan, um die Behörden auf eine falsche Spur zu lenken. Aber es ist wahrscheinlich, daß bei dem alten Verbrecher, der zwanzig Jahre seines Lebens im Zuchthaus verbracht hat, beiderlei Motive mitgespielt haben: Sexueller Mordraub und die Gier nach fremdem Eigentum.

Das zweite Opfer: die Gattin des Kriegskameraden

Leitgeb's zweites Opfer war die damals 49jährige Natalie Danner. Sie war als Pflegerin in einem Kriegslazarett tätig und mit einem Kriegskameraden Leitgeb's verheiratet. Als ihr Mann an die Front mußte, knüpfte Leitgeb mit ihr ein Liebesverhältnis an. Die eheleiche Untreue mußte Frau Danner in furchtbare Weise hüben. Sie fiel dem gleichen Schicksal anheim wie die unglückliche Marie Federer. Leitgeb erwürgte sie im Bett und zündete nach der Tat das Haus an. Als die Stätte des Verbrechens in Rauch und Flammen aufging, glaubte Leitgeb, das Geheimnis seiner Tat für immer unter Schutt und Trümmer begraben zu haben.

Vier Jahre später — am 26. August 1920 — erwürgte Leitgeb seine 30jährige Stiefmutter Marie Schmidthuber. Leitgeb behauptet, daß er auch dieses Opfer im Sexualkramm getötet habe.
Wenige Wochen später — am 16. Dezember 1920 — vollbrachte Leitgeb seine vierte Mordtat. Wieder war es eine Geliebte — diesmal die 36jährige Marie Reinecker in St. Peter — die von dem Unhold in seinem angeblichen Liebesrausch erdroffelt wurde. Und auch hier ging er nach der bereits bewährten Methode vor: er zündete die Wohnung der Toten an, die am nächsten Morgen verkohlt im Bett aufgefunden wurde.

Am 19. September 1921 unternahm Leitgeb mit seiner damaligen Freundin Marie Kappelmann, Siegl, der Tochter des Rechtsanwalts, der vor einigen Tagen vom Schlag ereilt wurde, einen Ausflug in den Wald bei St. Magdalena. Tags darauf fand man seine Begleiterin im Walde tot auf; sie war mit einer Schur erdroffelt worden. Es wurde festgestellt, daß der Mörder ihr einen Betrag von 1000 Kronen geraubt hatte. Der Verdacht der Täterschaft fiel auf Leitgeb, er wurde sogar festgenommen, mußte aber, da er hartnäckig leugnete, aus Mangel an Beweisen freigelassen werden. Jetzt ist er auch dieser Tat schuldig und redet sich, wie gewöhnlich, auf seinen Kaufzustand aus. Gerade in diesem Falle wird er jedoch einen schweren Stand haben, da die Untersuchung ergeben hat, daß das Opfer physisch nicht in der Lage war, mit einem Mann zu verkehren.

In der Nähe des Tatorts gesehen

Kurze Zeit darauf wurde Leitgeb verhaftet und da er nicht weniger als zwölf Verbrechen wegen Raubes, Einbruchs und Betrugs hatte, wurde er für zehn Jahre in die Strafanstalt gesteckt, nachdem er als Urheber eines Raubes ermittelt wurde. Nach zehn Jahren kam Leitgeb aus dem Zuchthaus frei — und wieder brachen Mord und Totschlag über ahnungslose Frauen herein.

Am 17. Dezember 1931 fiel das sechste Opfer, Anna Oberleitner, den Wiraerhänden des Blaubarts anheim. Um am 29. Februar dieses Jahres wurde die Baumstammgattin Julie Janz in einem abseits gelegenen Häuschen ermordet aufgefunden. Das furchtbare Durcheinandern, das in der Wohnung herrschte, deutete auf einen Kampf der 58jährigen Frau mit dem Verbrecher hin.

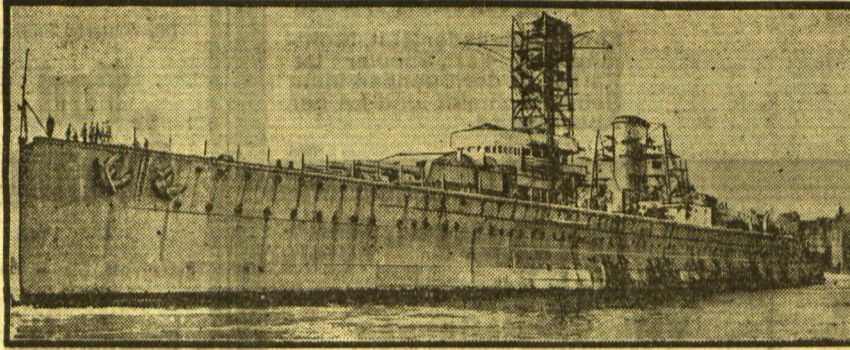
Diesmal hatte Leitgeb zwei Zeugen hatten ihn in der Nähe des Tatorts gesehen und erkannten im Verbrecheralbum den Mörder. Leitgeb wurde verhaftet. „Sie haben Frau Janz ermordet!“ rief ihm der vernehmende Beamte zu. „Nein, ich bin kein Mörder“, war Leitgeb's erregte Antwort. „So tief bin ich nicht gefallen.“ Kraker auf seinem Gesicht, blutige Kleider, die man in seiner Wohnung fand, bildeten weitere schwere Indizien gegen den Verhafteten. Aber Leitgeb leugnete weiter.

„Geben's mir a Spangerl, Herr Doktor!“

Zwei Tage lang bemühten sich vergeblich die Beamten, aus Leitgeb die Wahrheit herauszu-

kommen. Bis er müde wurde und dem Untersuchungsrichter erklärte: „Geben's mir a Spangerl, Herr Doktor, und ich spud aus!“ Im Verbrecherdialekt bedeutet das, daß Leitgeb eine Zigarette haben und dann gestehen wolle. Als er das gewünschte erhielt, tat er einen tiefen Zug und erklärte: „Jetzt ist mir alles gleich. Ich bin der Täter!“

So begann Leitgeb's graufiges Geständnis.



Passagierschiff „A“ geht seiner Vollendung entgegen

Unser Bild zeigt den nahezu fertiggestellten Passagierschiffneubau „A“, der demnächst unter dem Namen „Deutschland“ in die Reichsmarine eingereiht wird. Das Schiff wird sich in Kiel aus dem Trockendock genommen und zum Bodenantrieb zu erhalten.

Memelgau

Kreis Memel

or. Gr. Tauerlaufen, 20. November. [Zu viel des „Guten“] hatte ein Arbeiter aus Thalen in Memel gemessen. Als er abends aus dem Heimwege war, „strandete“ er im Chaußegraben bei Gr. Tauerlaufen, wofür er liegen blieb und einschlief. Als er dann nach geraumer Zeit abgefeilt und ausgedunstet erwachte, waren das Fahrrad und die gesamte Bauschiff von etwa 70 Lit. fort. Das Fahrrad fand sich hier selbst bei einem Gespannführer vor und wurde dem Verkäufer ausgehändigt. Der Verbleib des Geldes konnte bis jetzt nicht festgestellt werden.

bw. Prüfals, 21. November. [Verschiedenes.] Am Totensonntag versammelten sich vor dem Gottesdienst in der Kirche Mitglieder von Vereinen und legten gemeinsam Kränze zu Ehren der Gefallenen nieder. Zur Verschönerung der Gedächtnisfeier für die Gefallenen sang der Männergesangsverein unter Leitung des Dirigenten Herrn Krenwaldt die Lieder „Sanctus“ und „Wie sie so sanft ruhen“. Am Nachmittag fand um 4 Uhr noch eine Abendfeier statt. — Am Freitag wurden von der „Vielwouds Exportas“ 264 Baconschweine nach Memel verladen. Gezahlt wurden die alten festgesetzten Preise. — Sonnabend morgen wurden auf dem hiesigen Bahnhof acht Kälber und 66 Schweine nach Deutschland verladen. Davon gehörten der Viehverwertungsgenossenschaft Pogegen ein Kalb und sämtliche Schweine. Die Genossenschaft zahlt später den Berliner Tagespreis. Die Händler verladen nur sieben Kälber und zahlten 40—50 Cent je Pfund Lebendgewicht.

or. Vießchen, 21. November. [Schwerer Unfall.] Dieser Tage war der Besitzer S. von hier mit seinen Leuten damit beschäftigt, einen vom Sturm umgeworfenen und in einer anderen Baumkrone hängen gebliebenen Baum abzuwägen. Dabei wurde der Aufsicht J. von dem fallenden Baumstamm so unglücklich getroffen, daß ihm der linke Unterschenkel mehrfach gebrochen wurde. Der sofort aus Prüfals herbeigerufene Arzt ordnete nach Auflegung eines Notverbandes die sofortige Ueberführung des Verletzten nach einem Memeler Krankenhaus an.

w. Protnitschen, 19. November. [Verschiedenes.] Die Regulierungsarbeiten an der Alghone sind jetzt wieder aufgenommen worden. Vor einiger Zeit mußten diese Arbeiten eingestellt werden, da infolge der starken Niederschläge das Wasser zu hoch war. Jetzt gehen die Arbeiten wieder vorwärts. Es dürfte jedoch noch eine geraume Zeit dauern, bis die Regulierung der Alghone vollständig beendet sein wird. — In den letzten Tagen sah man noch verschiedene Besitzer in der hiesigen Gegend Roggen säen.

or. Naddellen, 20. November. [Mitteltanne mit Inhalt gekohlt.] Dem Gutbesitzer B. aus Swilden wurde dieser Tage von der Naddeller Gantsee bei Nauen-Paul eine große Tanne mit 25 Liter Magermilch, welche von dem Milchhändler der Molkerei-Genossenschaft Memel an der betreffenden Abholstelle abgestellt war, gekohlt. Es wird vermutet, daß der Täter nicht von hier, sondern ein Durchreisender mit schmaltiprigem Wagen ist.

Kreis Dendrefurg

Leichenobduktion in Jüdnken

Am Sonnabend vormittag fand in Jüdnken die Obduktion der Leiche des auf so tragische Weise ums Leben gekommenen Besitzers Michkus statt. Der Leichenobduktion wohnten Kreisarzt Dr. Schlimm, Dr. Burkhin, Wendefurg, und vom Gericht Amtsgerichtsrat Koch bei. Die Beerdigung des Ermordeten findet am Dienstag, nachmittags 2 Uhr, in Jüdnken statt.

Festnahme eines Ausbrechers

Am 10. Oktober waren aus der Strafanstalt in Nagait die beiden Strafgefangenen David Jagkaidt, gebürtig in Bismard, und ein gewisser Janlowski ausgebrochen. Jetzt ist es der Landespolizei gelungen, Jagkaidt in Bismard festzunehmen und dem Gerichtsgefängnis zuzuführen. Da J. auch von memeländischer Seite wegen einer Straftat, begangen im Jahre 1926, flechtlich gesucht wird, dürfte die Auslieferung an Deutschland erst nach Verbüßung der Strafe im Memelgebiet erfolgen.

c. Namuten, 20. November. [Generalversammlung des Spar- und Darlehnskassenvereins.] Am Freitag fand im Saale des Gasthauses Schinz die diesjährige Herbstauptversammlung des hiesigen Spar- und Darlehnskassenvereins statt. Der Vorsteher, Bestzer Jonskies-Sagaten, eröffnete dieselbe und begrüßte die Anwesenden, besonders die Gäste aus Memel. Den Geschäftsbericht gab Vereinsrechner Elbe-Namuten. Die Finanzkrisis, die in letzter Zeit im Memelgebiet und darüber hinaus in der ganzen Welt

Nun wird der Linzer Blaubart in einer für vier Tage anberaumten Verhandlung vor dem Linzer Schwurgericht stehen. Es dauerte lange, bis sich ein Offizialverteidiger für Leitgeb in der Person des Linzer Rechtsanwalts Dr. Vochschitz gefunden hatte. Die anderen hatten abgelehnt.

Das Schicksal Leitgeb's ist bereits besiegelt. Da Oesterreich gegenwärtig die Todesstrafe nicht kennt, ist ihm lebenslänglicher schwerer Kerker sicher. Der 58jährige österreichische Kürten wird das Licht der Freiheit nicht mehr sehen. Und die Bevölkerung Oberösterreichs wird aufatmen, da sie nun von dem Schenkel in Menschengestalt für immer befreit ist.

in Erscheinung trat, hat auch den Geschäftsbetrieb des hiesigen Vereins beeinträchtigt. Man kann aber sagen, daß sich der Verein dieser Krise gegenüber als handhabbar erwiesen hat. Die Zinsen für Darlehen konnten im Laufe des Jahres von 12 auf 8% herabgesetzt werden. Der Warenmarkt hat sich im Vergleich zum Vorjahre verringert. Nach dem Geschäftsbericht erstattete Bankdirektor Seidler-Memel den Revisionbericht des Raiffeisenverbandes. Da die Zinspanne zwischen Darlehen und Spareinlagen im letzten Jahre erheblich verringert worden ist, wurde beschloffen, den Geschäftsanteil auf 70 bzw. 100 Lit zu erhöhen. Anstelle der turnusmäßig auscheidenden Mitglieder des Aufsichtsrats Stübler-Endaten, Waischies-Gnieballen und Gernülls-Pakelstschon wurden neu gewählt Ballus-Kurpen, Wiehe-Sagaten und Palats-Namuten. Zum stellvertretenden Vorsitzenden des Aufsichtsrats wählte man Lehrer Feries-Barwen. Der Vereinsrechner, Lehrer Elbe, wurde wiedergewählt. Zum Schluß der Sitzung sprach Bankdirektor Seidler über das Zinsproblem. Er richtete an die Anwesenden den Appell, dem Verein weiter die Treue zu halten. Besonders in dieser schweren Zeit muß das alte Raiffeisenwort die Lösung bleiben: Einer für alle, alle für einen.

n. Gaidellen, 19. November. [Vom Unglück verfolgt.] Seit einiger Zeit der hiesige Beförder Schmel. Im letzten Sommer wurden ihm durch Feuer sämtliche Wirtschaftsgüter vernichtet. Kürzlich hatte er zwei Kühe vom Jahrmarkt gekauft. Bald darauf erkrankten beide Tiere, so daß er sie nicht schlachten mußte. Bei der Bestimmung wurde das Fleisch als unbrauchbar festgestellt. Dieser Tage mußte Schmel seine letzte Kuh beim Kalben nichtschlagen.

pe. Saugen, 21. November. [Wenn man mit dem Schießgewehr spielt.] Ein eigenartiger Unfall ereignete sich in den späten Abendstunden des vergangenen Sonnabends in Szagaturmen. Der Besitzer John Kristoph B. machte in angeheiteter Stimmung seinem Freund, dem Beförder H., einen späten Abendbesuch und fand ihn bereits im Bette. Beide kamen nun überein, gemeinsam einen „Jagdbausling“ nach dem nahen Walde zu unternehmen und bewaffneten sich zu diesem Zweck mit einer alten Jagdfinte, zu der sie auch selbstgefertigte Patronen besaßen. Während nun beide über den hartgefrorenen Sturzacker schritten, entlud sich das Schießgewehr, das der Beförder John B. trug, und die Schrotladung drang dem B. in die rechte Wade und verwundete ihn schwer. Um nun ihr Vorhaben zu verschleiern, täuschten sie den Beförder vor, die sie verstoßen hätten, wobei B. den verhängnisvollen Schuß erhalten haben sollte. Doch hatten sie ihre Rechnung ohne den zukünftigen Polizeiwachmeister gemacht, der sie nach anfänglichem Beugnen überführte. Der Schwerverletzte mußte mit dem Auto ins Krankenhaus nach Dendrefurg gebracht werden. — Dem Beförder H. aus Wirkien wurden in einer Nacht der vergangenen Woche aus dem Wagenhauer eine Pelzdecke und ein kurzer Gehstock. Von den Dieben fehlt bisher jede Spur.

Kreis Pogegen

sk. Pogegen, 21. November. [Das Auto mit der „süßen Motorhaube.“] Bei einer gründlichen Nachschau eines Pogegeren Personautos in Uebermemel, das dem Autobesitzer A. gehört, wurden unter der Motorhaube versteckt etwa 15 Kilogramm Apfelsinen gefunden. Auto nebst Kontenbuch wurden beschlagnahmt. Bei einer sofort durchgeführten Nachscheidung in der Wohnung des A. wurden noch mehr süße Sachen gefunden, und zwar außer Weintrauben, Birnen — sogar Regenschirme.

Marktberichte

fr. Prüfals, den 17. November 1932
Butter Bfd. 1,50—1,70
Eier Stck 0,16—0,19
Weizen Str. 13,00
Roggen Str. 10,00—11,00
Gerste Str. 9,00—10,00
Gehölz Str. 10,00
Kartoffeln Penner 3,50
Gänse, gelb Bfd. 0,80—0,65
Enten, gelb Bfd. 0,90
Gänse Bfd. 0,40
Hühner Bfd. 0,50—0,60
Gänse Bfd. 0,40
Tauben Stck 0,40
Apfel Liter 0,30—0,35

sk. Uebermemel, den 19. November 1932
Butter Bfd. 0,70—0,80
Eier Stck 0,35—0,50
Gänse, gelb Bfd. 0,10—0,15
Sonne Str. 0,50—0,60
Wollmch Str. 0,10
Vienenhonig Bfd. 0,75—0,80
Eier 10—12 Stck 1,00
Gänse Bfd. 0,20—0,30
Rechtbinder Stck 0,70—0,80
Tauben, gelb Stck 0,30
Hühner, gelb Bfd. 0,30—0,35

sk. Bagegen, den 19. November 1932
Butter i. Stck Bfd. 1,30—1,50
Butter gepulv. Bfd. 1,70—2,00
Eier Stck 0,18—0,20
Weizen Str. 11,00—13,00
Roggen Str. 9,00—10,00
Gerste Str. 8,00—9,00
Gehölz Str. 9,00
Kartoffeln Str. 3,00
Gänse, leb. Stck 3,00
Gänse, gelb Bfd. 0,60—0,70
Enten, leb. Stck 2,00
Enten, gelb Bfd. 0,80—1,00
Hühner Bfd. 0,50
Gänse Bfd. 0,60
Hühner Bfd. 0,50
Tauben Stck 0,30—0,40

sk. Uebermemel, den 19. November 1932
Butter Bfd. 1,20—1,30
Eier Stck 0,11—0,13
Gerste Stck 0,16—0,17
Gänse, leb. Stck 3,00
Gänse, gelb Bfd. 0,60—0,70
Enten, leb. Stck 2,00
Enten, gelb Bfd. 0,80—0,90
Hühner Bfd. 0,50
Gänse Bfd. 0,60
Hühner Bfd. 0,50
Tauben Stck 0,30—0,40
Weißbrot Stck 0,60

sk. Uebermemel, den 19. November 1932
Butter Bfd. 1,20—1,30
Eier Stck 0,11—0,13
Gerste Stck 0,16—0,17
Gänse, leb. Stck 3,00
Gänse, gelb Bfd. 0,60—0,70
Enten, leb. Stck 2,00
Enten, gelb Bfd. 0,80—0,90
Hühner Bfd. 0,50
Gänse Bfd. 0,60
Hühner Bfd. 0,50
Tauben Stck 0,30—0,40
Weißbrot Stck 0,60

sk. Uebermemel, den 19. November 1932
Butter Bfd. 1,20—1,30
Eier Stck 0,11—0,13
Gerste Stck 0,16—0,17
Gänse, leb. Stck 3,00
Gänse, gelb Bfd. 0,60—0,70
Enten, leb. Stck 2,00
Enten, gelb Bfd. 0,80—0,90
Hühner Bfd. 0,50
Gänse Bfd. 0,60
Hühner Bfd. 0,50
Tauben Stck 0,30—0,40
Weißbrot Stck 0,60

sk. Uebermemel, den 19. November 1932
Butter Bfd. 1,20—1,30
Eier Stck 0,11—0,13
Gerste Stck 0,16—0,17
Gänse, leb. Stck 3,00
Gänse, gelb Bfd. 0,60—0,70
Enten, leb. Stck 2,00
Enten, gelb Bfd. 0,80—0,90
Hühner Bfd. 0,50
Gänse Bfd. 0,60
Hühner Bfd. 0,50
Tauben Stck 0,30—0,40
Weißbrot Stck 0,60

sk. Uebermemel, den 19. November 1932
Butter Bfd. 1,20—1,30
Eier Stck 0,11—0,13
Gerste Stck 0,16—0,17
Gänse, leb. Stck 3,00
Gänse, gelb Bfd. 0,60—0,70
Enten, leb. Stck 2,00
Enten, gelb Bfd. 0,80—0,90
Hühner Bfd. 0,50
Gänse Bfd. 0,60
Hühner Bfd. 0,50
Tauben Stck 0,30—0,40
Weißbrot Stck 0,60

sk. Uebermemel, den 19. November 1932
Butter Bfd. 1,20—1,30
Eier Stck 0,11—0,13
Gerste Stck 0,16—0,17
Gänse, leb. Stck 3,00
Gänse, gelb Bfd. 0,60—0,70
Enten, leb. Stck 2,00
Enten, gelb Bfd. 0,80—0,90
Hühner Bfd. 0,50
Gänse Bfd. 0,60
Hühner Bfd. 0,50
Tauben Stck 0,30—0,40
Weißbrot Stck 0,60

sk. Uebermemel, den 19. November 1932
Butter Bfd. 1,20—1,30
Eier Stck 0,11—0,13
Gerste Stck 0,16—0,17
Gänse, leb. Stck 3,00
Gänse, gelb Bfd. 0,60—0,70
Enten, leb. Stck 2,00
Enten, gelb Bfd. 0,80—0,90
Hühner Bfd. 0,50
Gänse Bfd. 0,60
Hühner Bfd. 0,50
Tauben Stck 0,30—0,40
Weißbrot Stck 0,60

sk. Uebermemel, den 19. November 1932
Butter Bfd. 1,20—1,30
Eier Stck 0,11—0,13
Gerste Stck 0,16—0,17
Gänse, leb. Stck 3,00
Gänse, gelb Bfd. 0,60—0,70
Enten, leb. Stck 2,00
Enten, gelb Bfd. 0,80—0,90
Hühner Bfd. 0,50
Gänse Bfd. 0,60
Hühner Bfd. 0,50
Tauben Stck 0,30—0,40
Weißbrot Stck 0,60

sk. Uebermemel, den 19. November 1932
Butter Bfd. 1,20—1,30
Eier Stck 0,11—0,13
Gerste Stck 0,16—0,17
Gänse, leb. Stck 3,00
Gänse, gelb Bfd. 0,60—0,70
Enten, leb. Stck 2,00
Enten, gelb Bfd. 0,80—0,90
Hühner Bfd. 0,50
Gänse Bfd. 0,60
Hühner Bfd. 0,50
Tauben Stck 0,30—0,40
Weißbrot Stck 0,60

sk. Uebermemel, den 19. November 1932
Butter Bfd. 1,20—1,30
Eier Stck 0,11—0,13
Gerste Stck 0,16—0,17
Gänse, leb. Stck 3,00
Gänse, gelb Bfd. 0,60—0,70
Enten, leb. Stck 2,00
Enten, gelb Bfd. 0,80—0,90
Hühner Bfd. 0,50
Gänse Bfd. 0,60
Hühner Bfd. 0,50
Tauben Stck 0,30—0,40
Weißbrot Stck 0,60

sk. Uebermemel, den 19. November 1932
Butter Bfd. 1,20—1,30
Eier Stck 0,11—0,13
Gerste Stck 0,16—0,17
Gänse, leb. Stck 3,00
Gänse, gelb Bfd. 0,60—0,70
Enten, leb. Stck 2,00
Enten, gelb Bfd. 0,80—0,90
Hühner Bfd. 0,50
Gänse Bfd. 0,60
Hühner Bfd. 0,50
Tauben Stck 0,30—0,40
Weißbrot Stck 0,60

sk. Uebermemel, den 19. November 1932
Butter Bfd. 1,20—1,30
Eier Stck 0,11—0,13
Gerste Stck 0,16—0,17
Gänse, leb. Stck 3,00
Gänse, gelb Bfd. 0,60—0,70
Enten, leb. Stck 2,00
Enten, gelb Bfd. 0,80—0,90
Hühner Bfd. 0,50
Gänse Bfd. 0,60
Hühner Bfd. 0,50
Tauben Stck 0,30—0,40
Weißbrot Stck 0,60

sk. Uebermemel, den 19. November 1932
Butter Bfd. 1,20—1,30
Eier Stck 0,11—0,13
Gerste Stck 0,16—0,17
Gänse, leb. Stck 3,00
Gänse, gelb Bfd. 0,60—0,70
Enten, leb. Stck 2,00
Enten, gelb Bfd. 0,80—0,90
Hühner Bfd. 0,50
Gänse Bfd. 0,60
Hühner Bfd. 0,50
Tauben Stck 0,30—0,40
Weißbrot Stck 0,60

sk. Uebermemel, den 19. November 1932
Butter Bfd. 1,20—1,30
Eier Stck 0,11—0,13
Gerste Stck 0,16—0,17
Gänse, leb. Stck 3,00
Gänse, gelb Bfd. 0,60—0,70
Enten, leb. Stck 2,00
Enten, gelb Bfd. 0,80—0,90
Hühner Bfd. 0,50
Gänse Bfd. 0,60
Hühner Bfd. 0,50
Tauben Stck 0,30—0,40
Weißbrot Stck 0,60

sk. Uebermemel, den 19. November 1932
Butter Bfd. 1,20—1,30
Eier Stck 0,11—0,13
Gerste Stck 0,16—0,17
Gänse, leb. Stck 3,00
Gänse, gelb Bfd. 0,60—0,70
Enten, leb. Stck 2,00
Enten, gelb Bfd. 0,80—0,90
Hühner Bfd. 0,50
Gänse Bfd. 0,60
Hühner Bfd. 0,50
Tauben Stck 0,30—0,40
Weißbrot Stck 0,60

Handelsnachrichten

Berliner Devisenkurse

(Durch Funkspruch übermittelt — Ohne Gewähr)

	Telegraphische Auszahlungen			
	19.11.G.	19.11.E.	18.11.G.	18.11.E.
Kaunas 100 Lit.	41,88	41,96	41,88	41,96
Buenos-Aires 1 Peso	0,908	0,912	0,908	0,912
Kanada	3,656	3,664	3,656	3,664
Japan 1 Yen	0,839	0,841	0,839	0,841
Kairo 1 Agypt. Pfd.	14,24	14,28	14,18	14,22
Konstantinopel 1 trk. Pf.	2,008	2,012	2,008	2,012
London 1 Pfd. St.	13,86	13,90	13,80	13,84
Newyork 1 Dollar	4,209	4,217	4,209	4,217
Rio de Janeiro 1 Milr.	0,294	0,296	0,294	0,296
Uruguay	1,698	1,702	1,698	1,702
Amsterdam 100 Guld.	169,23	169,57	169,18	169,52
Athen 100 Drachmen	2,498	2,502	2,498	2,502
Brüssel 100 Belg.-500F.	58,84	58,46	58,36	58,48
Budapest 100 Pengö.	—	—	—	—
Danzig 100 Guld.	81,82	81,98	81,82	81,98
Helsingfors 100 fin. M.	6,034	6,046	6,024	6,036
Italien 100 Lire	21,56	21,60	21,56	21,60
Jugoslawien 100 Din.	5,684	5,646	5,684	5,646
Kopenhagen 100 Kron.	71,98	72,12	71,83	72,97
Lissabon 100 Escudo	12,76	12,78	12,76	12,78
Oslo 100 Kron.	70,98	70,67	70,98	71,47
Paris 100 Fr.	16,49	16,53	16,49	16,53
Prag 100 Kr.	12,465	12,485	12,465	12,485
Reykjavik 100 isl. Kron.	62,44	62,66	62,44	62,56
Schweiz 100 Fr.	80,92	81,08	80,94	81,10
Sofia 100 Lewa	3,057	3,063	3,057	3,063
Spartan 100 Peseten	34,40	34,46	34,39	34,45
Sto.holm 100 Kron.	73,48	73,62	73,28	73,42
Tallinn 100 estn. Kron.	110,59	110,81	110,59	110,81
Wien 100 Schill.	51,96	52,05	51,96	52,05
Riga	79,72	79,88	79,72	79,88
Bukarest	2,517	2,523	2,517	2,523

Die Prozentige Deutsche Reichsanleihe wurde am 19. November an der Berliner Börse mit 87,25 (am Vortage mit 87,12) Reichsmark notiert.

Berliner Ostdevisen am 19. November. (Tel.) Warschau 47,15 Geld, 47,35 Brief. Kattowitz 47,15 Geld, 47,35 Brief. Posen 47,15 Geld, 47,35 Brief. Notizen:

